

Wiener Stadt-Bibliothek.

163425 Ja

Wiener Stadt-Bibliothek.

163425 Ja

Ja 163. 425

K A R L K R A U S

Der größte Feigling im

ganzen Land

Vorabdruck aus Nr. 806

Mai 1929



KORREKTURBÖGEN

H. I. M. 176. 766

KARL KRAUS

Der erste Weltkrieg

Leipzig

Vorrede des Hr. Verf.

1914

Verlag von B. G. Teubner

100 Mark

INHALTSVERZEICHNIS

1. Korrektur des 1. Seite	Bl. 1
2. 2. Korrektur (S. 1. und 2.)	2 - 3
3. 3. Korrektur (unvollständig)	4 - 10
4. 4. Korrektur (Imprimatum)	11 - 23
5. 1. Exemplar korrigiert	24 - 29
6. 2. Exemplar korrigiert	30 - 35
7. Umschlag, 1 Fassung	36 - 38
2. Fassung	39 - 40
8. Plakat (Korrektur und endgültige Fassung)	41 - 42

Ja 163. 425



INHALTSVERZEICHNIS

1.	Korrektur des 1. Satze	11. I
2.	2. Korrektur (S. 1. und 2.)	2 - 3
3.	3. Korrektur (unvollständige)	4 - 10
4.	4. Korrektur (Papierauszug)	11 - 23
5.	1. Exemplar Korrektur	24 - 29
6.	2. Exemplar Korrektur	30 - 35
7.	Umschlag, 1. Fassung	36 - 38
	2. Fassung	39 - 40
8.	Plakat (Korrektur und endgültige Fassung)	41 - 42

11. I 11. I 11. I



Sonderausgabe

*Wohin
kommen?*

DIE FACKEL

Aus Nr. 806 FEBRUAR 1929 XXX. JAHR

Minig

Der größte Feigling im ganzen Land

Am 28. September 1928 ist im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (Nr. 227) die folgende eine Viertelseite große Annonce erschienen:

K E R R C O N T R A K R A U S

ANTWORT UND ABFUHR

ALFRED KERR
LITERATENPARADIES

Die faden Fehden um den Weltkrieg

Erscheint in 8 Tagen

Alle Sortimenter, die das gegen Kerr gerichtete Heft der Fackel verkauften, werden diese scharfe Antwort- und Streitschrift leicht und in großer Anzahl absetzen.

Leicht kartoniert 2 Mk. (Z)

Sonderrabatt für Bestellungen vor Erscheinen:

- Einzelexemplare 40 Prozent
- ab 5 Exemplare 45 Prozent
- ab 10 Exemplare 50 Prozent

J. M. SPAETH VERLAG-BERLIN



DIE FACKEL

Abt. 303 - FRIEDRICH

Der größte Feind im ganzen Land

Am 28. September 1918 ist im Reichstag die
den Reich an den Reichstag die folgende
eine Vorrede zum Reichstag erschienen:

REICHSTAG

ANTWORT

ALFRED KERR

LITERARISCHES

Die letzten Feinde im Reichstag

Bezeichnet in 3 Tagen

Als 2. Band der Reihe "Die Feinde im Reichstag" ist
das Buch erschienen, welches die letzten Feinde im
Reichstag behandelt.

Preis 2.00

Verlag des Reichstages
in Berlin

IN DER VERLAGS-REIHE

DIE FACKEL

Senderausgabe MÄRZ 1929 XX. JAHR

Vorbestellung Nr. 506
W
2

Der größte Feigling im ganzen Land

Am 28. September 1928 ist im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (Nr. 227) die folgende eine Viertelseite große Annonce erschienen:

KERR CONTRA KRAUS

ANTWORT UND ABFUHR

ALFRED KERR
LITERATENPARADIES

Die faden Fehden um den Weltkrieg

Erscheint in 8 Tagen

Alle Sortimenter, die das gegen Kerr gerichtete Heft der Fackel verkauften, werden diese scharfe Antwort- und Streitschrift leicht und in großer Anzahl absetzen.

Leicht kartoniert 2 Mk. (2)

Sonderrabatt für Bestellungen vor Erscheinen:

- Einzelexemplare 40 Prozent
- ab 5 Exemplare 45 Prozent
- ab 10 Exemplare 50 Prozent

J. M. SPAETH VERLAG-BERLIN

— 2 —

In der Neuen Bücherschau (Oktober 1928), die der Spaeth-Verlag herausgibt oder, falls er bereits verkracht sein sollte, herausgab, ist/später/die gleiche Annonce erschienen, mit dem Versprechen:

Erscheint Mitte Oktober

und mit der Nuance, daß die Antwort und Abfuhr nicht »leicht kartoniert«, sondern »steif gehftet« 2 Mk kosten werde. Der Annoncenteil dieses Hefes brachte noch das Lob des Herrn Kerr für den linksradikalen Geschäftsfreund, der im Textteil seine Sache vertrat:

Durchleuchtend und haftend sind seine Kraft und seine Aufrichtigkeit . . .

Das betraf ein Buch, das den Titel führt »Und doch kein Friede«. Die Aufrichtigkeit spricht nicht nur aus der Betrachtung des Falles Kerr, sondern insbesondere aus der Fußnote, mit der der Angestellte des Verlags die ihm längst bekannte Neuigkeit vermerkt:

Wie wir bei Redaktionsschluß hören, bringt Alfred Kerr eine Entgegnung »Literatenparadies, Die faden Fehden um den Weltkrieg« als Broschüre im J. M. Spaeth Verlag, Berlin, heraus. Die Redaktion.

Die Broschüre, die also, spätestens, Mitte Oktober erscheinen sollte, ist bis heute nicht erschienen. Keine faden Fehden um den Weltkrieg, und doch kein Friede! Kein Literatenparadies, aber die Hölle, die ich dem verspäteten Autor heiß mache. Das gesamte Schrift- und Schlieferltum Berlins — insbesondere das zugereiste, das sich dort oberste Entscheidungen in literarischen Dingen anmaßt, aber am liebsten zwischen zwei kurulischen Stühlen zu sitzen kommt — hatte sein endgültiges Urteil darüber, ob der Kerr ein Schuft

In der Neuen Botschaften (Oktober 1922), die der
Schrift-Verein herausgibt, oder falls er bereits ver-
kauft sein sollte, herausgibt, ist gegen die gleiche
Annonce erschienen, mit dem Versprechen:

BRUCHEN MIT GROSSEN

und mit der Nummer, das die Antwort und Abhilfe
nicht leicht zu machen, sondern, stellt sich her-
aus, wie es werden. Der Annoncenstell dieses Heftes
brachte noch das Lob des Herrn Kern für den In-
haltlichen Gesichtspunkt, der im Textteil seine
Sache vertritt:

Durchaus und hilfreich sind alle Kern und seine Aufklärungen...

Das betraf ein Buch, das den Titel hat: „Und doch
kein Fiktion“. Die Art, wie es geschrieben ist, macht
den Eindruck, als ob es von einem Autor geschrieben
wäre, der sich nicht um die Form kümmert, sondern
insbesondere aus der Form, und der die Ange-
legenheit des Verlags die ihm längst bekannte Künftige
vertritt:

Wie wir bei Bekanntheit haben, bringt Alfred Kern eine tief-
gehende Untersuchung, die nicht nur um den Wert der
Bücher im 1. M. Schrift-Verein, Berlin, heraus. Die Redaktion

Die Broschüre, die also spätestens Mitte Oktober
erscheinen sollte, ist bis heute nicht erschienen. Keine
tadeln finden um den Wert, und doch kein
Fiktion! Kein literarischer Wert, aber die Hölle, die ich
dem versetzten Autor heil mache. Das gesamte
Schiff- und Schiffschiffen Berlin — insbesondere das
zugewandt, das sich dort offene Entschuldigungen in
literarischen Dingen annimmt, aber am besten zwischen
zwei kausalen Stühlen zu sitzen kommt — kann sein
endgültiges Licht darüber, ob der Kern ein Schrift-

Handwritten notes:
Kerr
Kerr
Kerr

4a

DIE FACKEL

Vorabdruck aus Nr. 806 MÄRZ 1929 XXX. JAHR

Der größte Feigling im ganzen Land

Am 28. September 1928 ist im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (Nr. 227) die folgende eine Viertelseite große Annonce erschienen:

KERR CONTRA KRAUS

ANTWORT UND ABFUHR

ALFRED KERR
LITERATENPARADIES

Die faden Fehden um den Weltkrieg

Erscheint in 8 Tagen

Alle Sortimenter, die das gegen Kerr gerichtete Heft der Fackel verkauften, werden diese scharfe Antwort- und Streitschrift leicht und in großer Anzahl absetzen.

Leicht kartoniert 2 Mk. (Z)

Sonderrabatt für Bestellungen vor Erscheinen:

Einzelexemplare 40 Prozent

ab 5 Exemplare 45 Prozent

ab 10 Exemplare 50 Prozent

J. M. SPAETH VERLAG-BERLIN

1 (1)

In der Neuen Bücherschau, die der Spaeth-Verlag herausgibt oder, falls er bereits verkracht sein sollte, herausgab, ist, später, die gleiche Annonce erschienen, mit dem Versprechen:

* H J *

Erscheint Mitte Oktober

und mit der Nuance, daß die Antwort und Abfuhr nicht »leicht kartoniert«, sondern »steif gehftet«, 2 Mk kosten werde. Der Annoncenteil dieses Heftes brachte noch das Lob des Herrn Kerr für den linksradikalen Geschäftsfreund, der im Textteil seine Sache vertrat:

Durchleuchtend und haftend sind seine Kraft und seine Aufrichtigkeit . . .

Das betraf ein Buch, das den Titel führt »Und doch kein Friede«. Die Aufrichtigkeit spricht nicht nur aus der Betrachtung des Falles Kerr, sondern insbesondere aus der Fußnote, mit der der Angestellte des Verlags die ihm längst bekannte Neuigkeit vermerkt:

Wie wir bei Redaktionsschluß hören, bringt Alfred Kerr eine Entgegnung »Literatenparadies, Die faden Fehden um den Weltkrieg« als Broschüre im J. M. Spaeth Verlag, Berlin, heraus. Die Redaktion.

Die Broschüre, die also, spätestens, Mitte Oktober erscheinen sollte, ist bis heute nicht erschienen. Keine faden Fehden um den Weltkrieg, und doch kein Friede! Kein Literatenparadies, aber die Hölle, die ich dem verspäteten Autor heiß mache. Das gesamte Schrift- und Schlieferltum Berlins — insbesondere das zugereiste, das sich dort oberste Entscheidungen in literarischen Dingen anmaßt, aber am liebsten zwischen zwei kurulischen Stühlen zu sitzen kommt — hatte sein endgültiges Urteil darüber, ob der Kerr ein Schuft

sei, von dem Erscheinen dieser Broschüre abhängig gemacht, wiewohl in jedem andern Berufskreis selbstverfaßten Dokumente wie die des Kerr, solange sie nicht als meine Fälschung dargetan sind, zur Ächtung des analogen Schuftes ausreichen würden. Jener hatte gedichtet, ein »Fötus« verbreite, »daß du Löffel stahlst«, und obschon ich weit Gravierenderes verbreitet habe, so beruhigt man sich in der Literatur bei der Feststellung, daß kein Diebstahl von Löffeln im Romanischen Café bewiesen ist, ohne freilich auch im gegenteiligen Falle aus dem Häuschen zu kommen, welches nun einmal den Abtritt der Geistigkeit vorstellt. Daß der Alfred Kerr hundertfach der Lüge und schuftigster Denunziation überführt ist, schafft in diesem Bereich keine Mißempfindung, ihn in der Position weiterwirken zu sehen, die ihm eine von meinem Angriff unerschütterbare Macht eingeräumt hat und in der ihn mein Angriff nur befestigen kann. Dessen Erfolg kann einzig in der psychischen Zermürbung des Würdenträgers bestehen, der tiefer als seine Speichellecker den bloßgelegten Widerspruch zwischen Autorität und Nullität empfindet. Daß er die Stigmatisierung klaglos und nun, trotz der Ansage, auch widerspruchslos hingenommen hat, kann ihm in der Schieberwelt, die seinem ästhetischen Diktat gehorcht, keinen sozialen Eintrag tun; aber sie wird es erleben, daß er, der den letzten publizistischen Selbstmord mit Recht gescheut hat, unter ihren anbetenden Augen dahinschwindet in Wehrlosigkeit und in Lächerlichkeit vor sich selbst. Man könnte allerdings fragen, wo und in welcher Balkanegend es möglich wäre, daß ein publizistischer Machthaber den Entschluß, sich seiner Haut zu wehren, auf dem Büchermarkt laut und bis zur steifen Heftung für 2 Mark ankündigt und ohne ein Wort der Motivierung

12

sei, von dem Erscheinen dieser Broschüre abhängig
 gemacht, wiewohl in jedem andern Bestatze selbst-
 verständlichen Dokumente wie die des Kler, sohnge sie
 nicht als meine Fälschung dargestellt sind, zur Achtung
 des analoger schultes ausseren während jeder
 habe gedichtet, ein Fötus verweist, daß die Fälschung
 stahlet, und obgleich ich weit Gewissenshaftes ver-
 trittet habe, so brennt man sich in der Literatur
 bei der Fälschung, daß kein Diktat von 10.000
 im Romanischen Cate bewiesen ist, ohne falsch
 auch im gegenteiligen Falle aus dem Häuschen zu
 kommen, welches nun einmal den Akt der
 Gelehrtheit vorstellt. Daß der Akt der Kunst hundertfach
 der Lage und schaffende Demagogie der
 ist, schließt in diesem Bereich keine Mithingung
 für in der Position verhalten zu sein, die ihm
 eine für die Kunst hundertfach
 einzuhalten hat, nicht nur im mehr, sondern
 bester kann. Dessen Erfolg kann nicht in der
 psychischen Erkenntnis des Wärschens gesehen,
 der liest, als eine Geschlechter den höchsten
 Widerspruch zwischen Aktivist und Nihilist emp-
 findet. Daß er die Spannung zwischen Aktivist und Nihilist
 ganz der Ansicht, auch widerspruchsfrei angenommen
 hat, kann sein in der Stille, die seinen
 zehnten Diktat erfordert, können ersten Eintrag
 tun; aber sie wird es erleben, daß er der den letzten
 publizistischen Selbstmord mit Recht gescheit hat,
 unter ihren aufeinander-Anges dabei handelt in Wärs-
 losigkeit und in Fälschung vor sich selbst. Man
 könnte allerdings sagen, wo und in welcher Belohn-
 gerade es möglich wäre, daß die publizistische Macht
 hinter den Fälschung, sich selbst nicht zu wehren, auf
 dem Hoch er nicht nur bis zur letzten Höhe der
 2 Mark zahlende und eine ein Wort der Meinung

Pseudonym Kerr in journalistischen Kreisen unzweifelhaft war bis zu dem Grade, daß der Gottlieb gar nicht mehr genannt wurde. Ein Beweis wäre aber nicht einmal die Unterlassung seines Widerspruchs, und das Neue Wiener Journal hat vielleicht, und mit Recht, ihm auch das Masurengedicht zugeschrieben, ohne daß er sich damals verleumdet gefühlt hätte. Einen Zweifel an der Identität läßt ja der spezifische Humor nicht zu und auch die Druckanordnung garantiert den echten Kerr. Gleichwohl ist es notwendig, ihn von Fall zu Fall wegen der Autorschaft eines saftigen Gottlieb oder Peter, dessen man habhaft wurde, besonders zu befragen. Und so habe er Gelegenheit, zu leugnen, daß das satirische Gedicht gegen d'Annunzio von ihm stammt, welches mit den Versen beginnt:

Oiwèl l'offensiva è stilla.
 Mi isso lilla!
 La battaglia sta bene —
 Må erolghi hama keene.

Da bekanntlich der Dichter gegen die Prolongierung seiner Schmach und zur Verewigung seiner Blamage eine einstweilige Verfügung erwirkt hat, so darf ich ihn nur »zitieren«, muß also eben die Methode anwenden, die er vor der vollständigen Veröffentlichung seiner Schriftsätze so verpönt hatte. Schade um jedes Wort! Es folgen sechs Zeilen von unausschöpfbarem Geblödel. Auf »Buona notte, buona sera« reimt sich, daß es »immer scwera« wird (oder vielmehr »virdia«); auf »un tragicomico scherzo«:

Ritiramo riccoverzo.

»Gewinnamo stufa per stufa«, höhnt der Kulturrepräsentant: vom Isonzo das »andra Ufa« — ohne vor der Vorstellung zu erstarren, daß an diesem und an jenem Ufer tausende von Leichen liegen.

Paraphrasen des in der ersten Auflage
 enthaltenen Textes sind in der zweiten
 Auflage nicht mehr enthalten. In der
 ersten Auflage des Textes sind die
 Stellen, die in der zweiten Auflage
 nicht mehr enthalten sind, durch
 die in der zweiten Auflage
 enthaltenen Stellen ersetzt.
 Die in der zweiten Auflage
 enthaltenen Stellen sind die
 Stellen, die in der ersten Auflage
 nicht mehr enthalten sind.
 Die in der zweiten Auflage
 enthaltenen Stellen sind die
 Stellen, die in der ersten Auflage
 nicht mehr enthalten sind.

Die in der zweiten Auflage
 enthaltenen Stellen sind die
 Stellen, die in der ersten Auflage
 nicht mehr enthalten sind.
 Die in der zweiten Auflage
 enthaltenen Stellen sind die
 Stellen, die in der ersten Auflage
 nicht mehr enthalten sind.
 Die in der zweiten Auflage
 enthaltenen Stellen sind die
 Stellen, die in der ersten Auflage
 nicht mehr enthalten sind.

Die in der zweiten Auflage
 enthaltenen Stellen sind die
 Stellen, die in der ersten Auflage
 nicht mehr enthalten sind.
 Die in der zweiten Auflage
 enthaltenen Stellen sind die
 Stellen, die in der ersten Auflage
 nicht mehr enthalten sind.

La situazione è acuta,
Mà nehmo vollo la snuta.

Und nun hat dieser Auswurf von einem Blutscribenten
die Schamlosigkeit, den eigenen Typus wie folgt zu
verhöhnern:

Jo rufo: lieba morto che schiavo!
Brrravol brrraaavol!
So rufono molti scribenti —
(E non sono morti, mà viventi.)

Der Frontsoldat, der mir das Dokument einsendet,
bemerkt:

Sollte das vielleicht eine Anspielung auf d'Annunzios Kriegsdienstleistung bedeuten, so ist sie daneben gegangen. Denn dieser war wirklich Fliegeroffizier. Von Kerr ist mir kein Flug nach einer damals feindlichen Hauptstadt bekannt, er dürfte eher Schulter an Schulter mit unserem Kriegspressequartier gekämpft haben!

Beiweitem nicht. Denn die in dies Quartier gepferchten Schlieferl und Sänger haben sich doch immerhin den Gefahren der Langweile ausgesetzt und haben wenigstens das Erlebnis gehabt, daß sie in panischem Schrecken auseinanderstoben, als der Feind, das heißt ich, eines Nachmittags im Lager erschien, nämlich wegen einer Anfrage in Zensursachen und nicht, wie sie vermuten mußten, um das Feld ihrer kriegsfreundlichen Betrachtung an die Front zu verlegen. Den Flug nach einer feindlichen Hauptstadt hat der Kerr erst im Frieden unternommen, nach Paris, wie man weiß, und sogar nach New-York, wo die „Staatszeitung“ kürzlich fest-gesetzt hat:

H. von (5. April 1888) ^{von Kerr} ~~...~~ 21. April

601
... keine mag den Dinge mag kenne, trübe bij die bi. In kenne
schlechte Menschen annehmen so wird im besten Zustand die
große Menschen zu kenne, die je in dem Welt zu kenne.
Aber wichtig im Kampf die Menschen kenne, mag die in immer kenne als kenne ist.

In situatione 5 ante.
Mi nemus velle la enata.

Und nun hat dieser Anwurf von einem Blutsünder
die Schamlosigkeit, den eigenen Typus wie folgt zu
verhöhnern:

Io mto: lito mto eho eho
huzuel muzzuel
So tuzino motti eho eho
(E non sono motti, ma viventi)

Der Froukoloid, der mit dem Dokument einverstanden
ist:

Sollte der Verfasser des ...
keinen ...
wird ...
landliche ...
unserem ...

Beizellen nicht. Denn die in dies ...
Schlichter und Stanger haben sich doch ...
den Gefahren der ...
wenigstens das ...
Schrecken ...
heißt ich eines ...
nämlich wegen ...
nicht, wie sie ...
kriegsmässigen ...
legen. Der ...
hat der ...
Paris wie man ...
wo die ...

— 8 —

Den Schluß der Ode an d'Annunzio bildet der Reim,
»un troosto« komme von »Londra« —

aba keen besondra.

Und auf:

Cadorna krifego una waace

ruft er noch »la pace!!!« Den hat er sich nach ungeheuren Opfern erkämpft; wie man sieht, sogar mit einem sacrificio dell'intelleto, worauf man in der Gottliebweis nur das Gfretto reimen müßte, das er heute mit mir hat, der ihn fragt, ob er der Autor dieses Gedichtes sei.

Aber die arme Seele, die so schwer leidet, seitdem ich keinen Frieden geben will und immer wieder die Kriegsgespenster heraufbeschwöre, sie glaubte sich die pazifistische Ruhe, die sie braucht, um jeden Preis verschaffen zu müssen. Und so verfiel er denn auf das Tollste, was zu ersinnen war und womit dem Hexenkessel erst der Boden ausgeschlagen wurde. Der Gottlieb hat ein Antikriegsgedicht verfaßt! Ein richtiggehendes Antikriegsgedicht. Wer's nicht glaubt — und nichts ist mir ja zu glauben, was heute geschieht —, kann es im Berliner Tageblatt vom 26. Januar nachlesen; dem wird man's glauben. Ich darf gemäß der gegen mich erwirkten einstweiligen Verfügung und im Sinne des deutschen Urhebergesetzes weder ein Kriegsgedicht noch ein Friedensgedicht Gottliebs vervielfältigen und gewerbsmäßig vertreiben, das heißt in extenso abdrucken; ich darf nur das sogenannte Kleinzitat anwenden. So soll es denn wieder klein, aber fein sein. Er war vom deutschen Arbeiter-Sängerbund — denn die Sozialdemokraten wissen immer, an

Den Schluss der Ode an d'Annunzio bildet der Reim:
»an Hooslow komme von London« —

das kein Gedicht.

Und auf:

Gedichte liegen aus wasse

auf er noch ein Gedicht! Den hat er sich nach
ungeheuren Opfern erkauft: wie man sieht, so
mit einem sacralen delirio, wenn man in der
Gottschewitz nur das Götze romen müßte, das er
heute mit mir hat, der ihn trägt, ob er der Autor
dieses Gedichtes sei.

Aber die ganze Sache die so schwer ist, so schwer
ich nicht fühlte, und immer wieder die
Kriegsgeschichte, die so schwer ist, die so
paritätische Ruhe die so bracht war jeden Preis
verschaffen zu müssen. Und so verließ er dann auf das
Tolle, was zu erziehen war und wohnt dem Leben
kessel er der Boten auserschlagen wie die Der Gottschewitz
hat ein Antikriegsgedicht in verheißt! Ein richtiges Gedicht
Antikriegsgedicht. Wer's nicht glaubt — und nichts
ist mir ja zu glauben, was heute geschieht — kann es
im Berliner Tageblatt vom 26. Januar nachlesen; denn
wird man's glauben. Ich habe genau das gegen mich
erwirkten einseitigen Vorgehen und im Sinne des
deutschen Liebesgesetzes weder ein Kriegsgedicht
noch ein Friedensgedicht. Gottliche unverfälschten
und gewöhnlich vertrieben, das heißt in extenso
abdrucken; ich darf nur das sogenannte Kleinlaut
anwenden. So soll es denn wieder klein, aber sein
sein. Er war vom deutschen Arbeiter-Sängerbund
— denn die Sozialdemokraten wissen immer, an

— 12 —

Krieg

Ich armer Leser der Pressen
 Es will mir nicht in den Sinn,
 Daß man so schnell vergessen
 Den Kerr vom Kriegsbeginn.
 Ich trug ja kein Verlangen
 Nach Menschenmord und Graus;
 Als Gottliebs ihn besangen,
 Wuchs mir's zum Hals heraus.

Es stob und wob uns allen
 Der Scherl'sche Dreck ins Haupt;
 Daß ihm der Krieg gefallen,
 Wir haben es geglaubt.
 Und wer bei Hagelschüssen
 Den Blut-Tribut gezollt,
 Der hat dran glauben müssen;
 Der Scherl hat es gewollt.

Die uns zum Vormarsch trieben,
 Die lachen ihrer Schuld.
 Der Kerr, zurückgeblieben,
 Rief stramm in den Tumult.
 Ubi bene, patria ibi:
 Bei Scherl schi er den Mist.
 Bei Mosse zum Albi
 Ist er prompt Pazifist.

Wie je nach den Interessen
 Sich wendet fix der Sinn:
 Dafür hat man die Pressen;
 Das preist man in Berlin.
 Dort spürt man nicht die Schande,
 Wie anders heut es ruft.
 Man lauscht im ganzen Lande
 Dem allergrsten Schufft!

(Liniert und
 nicht) 1/2 pal

Krieg

Ich steh' in dieser Nacht
 In dem stillen Mondlicht
 Das mich so trüblich macht
 Der Krieg vom Himmel hat
 Ich steh' in dieser Nacht
 In dem stillen Mondlicht
 Das mich so trüblich macht
 Der Krieg vom Himmel hat
 Als hätte ich die Welt
 In meine Hand genommen
 Wie ich sie auch nicht
 Es ist ein seltsames Spiel
 Das sich so leicht so leicht
 In der Hand des Menschen
 Die uns zum Untergang
 Einmal führt zu Nacht
 Der Krieg vom Himmel hat
 Ich steh' in dieser Nacht
 In dem stillen Mondlicht
 Das mich so trüblich macht
 Der Krieg vom Himmel hat
 Wie ich auch den Tod
 Schon wieder für den Krieg
 Dabei hat man die Fesseln
 Das geht man in den Tod
 Dort geht man nicht die Hände
 Wie anders hat es mit
 Man kämpft im ganzen Lande
 Dem alle großen Schiffe

Konrad
9.8.8 ✓

Kerr

DIE FACKEL

Aus Nr. 806

MÄRZ 1929

XXX. JAHR

Der größte Feigling im ganzen Land

Am 28. September 1928 ist im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (Nr. 227) die folgende eine Viertelseite große Annonce erschienen:

KERR CONTRA KRAUS

ANTWORT UND ABFUHR

ALFRED KERR

LITERATENPARADIES

Die faden Fehden um den Weltkrieg

Erscheint in 8 Tagen

Alle Sortimenter, die das gegen Kerr gerichtete Heft der Fackel verkauften, werden diese scharfe Antwort- und Streitschrift leicht und in großer Anzahl absetzen.

Leicht kartoniert 2 Mk. (Z)

Sonderrabatt für Bestellungen vor Erscheinen:

Einzel Exemplare 40 Prozent

ab 5 Exemplare 45 Prozent

ab 10 Exemplare 50 Prozent

J. M. SPAETH VERLAG-BERLIN

DIE FACKEL

Das Nr. 200 MARK 1920 XXX JAHRE

Der größte Feind im ganzen Land

Am 28. September 1920 ist im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (Nr. 27) die folgende eine Verleumdung große Annonce erschienen:

KERN CONTRA KRAUS

ANTWORT UND ABWURF

Antwort auf die

Verleumdung

Die letzte Fackel im Weltkrieg

erschienen in 8 Tagen

Die Fackel, die der Welt den Frieden hat
gebracht, wird durch diese Verleumdung
und durch die Verleumdung der Fackel

Lehrer Anton Z.M. ©

Bestandteil der Fackelungen von Kerker:

Einzelnummer 40 Pfennig
an 21 Nummern 10 Pfennig
an 10 Nummern 20 Pfennig

L. M. ERBARTH VERLAG BERLIN

— 2 —

In der Neuen Bücherschau, die der Spaeth-Verlag herausgibt (oder herausgab), ist, später, die gleiche Annonce erschienen, mit dem Versprechen:

Erscheint Mitte Oktober

und mit der Nuance, daß die Antwort und Abfuhr nicht »leicht kartoniert«, sondern »steif geheftet« 2 Mk kosten werde. Der Annoncenteil dieses Heftes brachte noch das Lob des Herrn Kerr für den linksradikalen Geschäftsfreund, der im Textteil seine Sache vertrat:

Durchleuchtend und haftend sind seine Kraft und seine Aufrichtigkeit . . .

Das betraf ein Buch, das den Titel führt »Und doch kein Friede«. Die Aufrichtigkeit spricht nicht nur aus der Betrachtung des Falles Kerr, sondern insbesondere aus der Fußnote, mit der Angestellte des Verlags die ihm längst bekannte Neuigkeit vermerkt:

Wie wir bei Redaktionsschluß hören, bringt Alfred Kerr eine Entgegnung »Literatenparadies, Die faden Fehden um den Weltkrieg« als Broschüre im J. M. Spaeth Verlag, Berlin, heraus. Die Redaktion.

Die Broschüre, die also, spätestens, Mitte Oktober erscheinen sollte, ist bis heute nicht erschienen. Keine faden Fehden um den Weltkrieg, und doch kein Friede! Kein Literatenparadies, aber die Hölle, die ich dem verspäteten Autor heiß mache. Das gesamte Schrift- und Schlieferltum Berlins — insbesondere das zugereiste, das sich dort oberste Entscheidungen in literarischen Dingen anmaßt, aber am liebsten zwischen zwei kurulischen Stühlen zu sitzen kommt — hatte sein endgültiges Urteil darüber, ob der Kerr ein Schuft

In der neuen Händelzeit, die der Spitz-Vergang
hervorbringt, hat die Kunst, die glänzendste
Annoce zu schreiben, mit dem Vergleichen:

Erstmalige Kritik

und mit der Masse der die Antwort und Abwehr
nicht, nicht, nicht, nicht, nicht, nicht, nicht, nicht,
Ist kein, keine, keine, keine, keine, keine, keine, keine,
hachte noch das, das, das, das, das, das, das, das,
erhalten, erhalten, erhalten, erhalten, erhalten, erhalten,
Sachung vertritt:

...

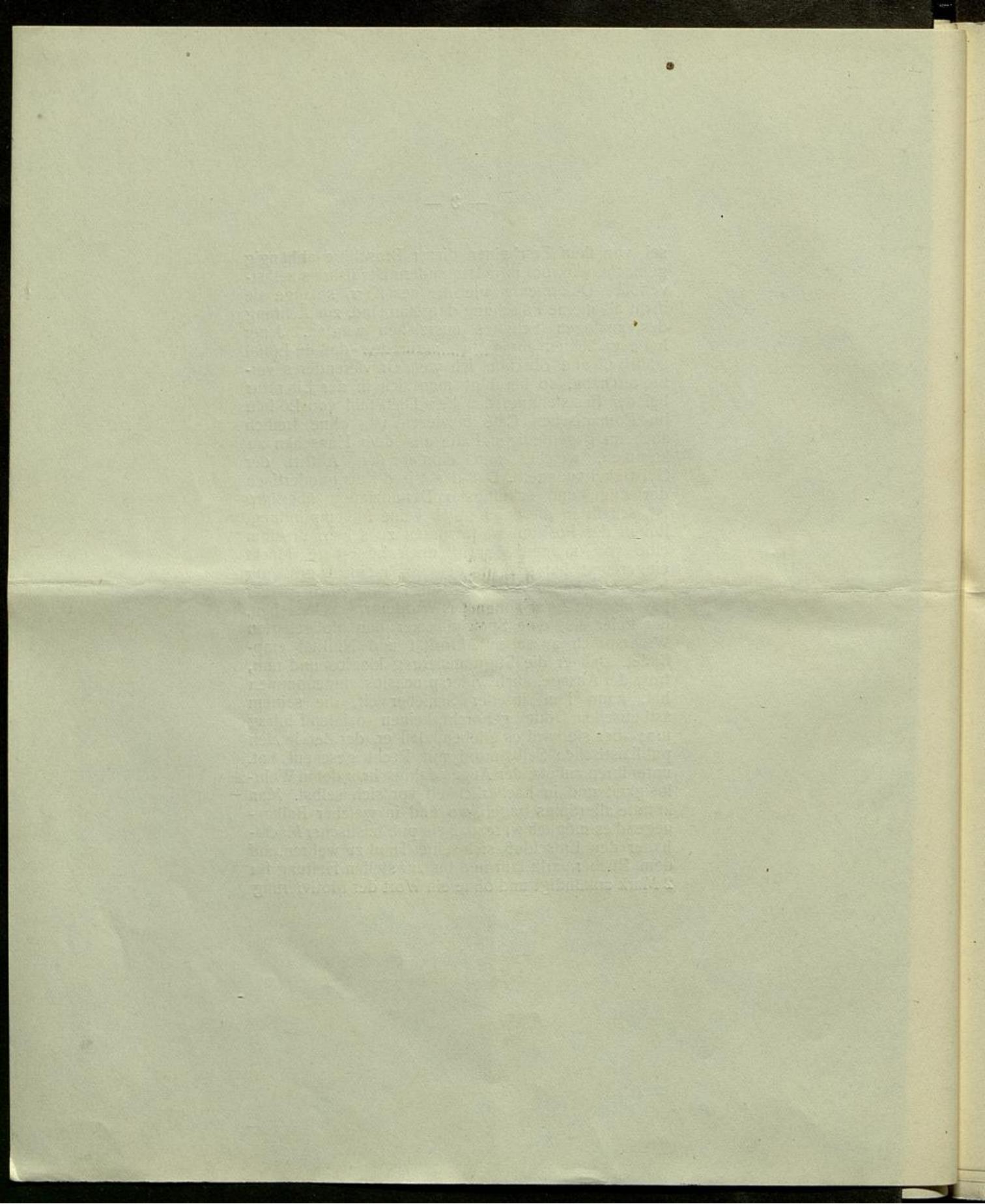
Das ist ein, ein, ein, ein, ein, ein, ein, ein,
kein, keine, keine, keine, keine, keine, keine, keine,
aus der, aus der, aus der, aus der, aus der, aus der,
insbesondere, insbesondere, insbesondere, insbesondere,
steht die, die, die, die, die, die, die, die,
vertritt:

Wie wir bei, bei, bei, bei, bei, bei, bei, bei,
sagen, sagen, sagen, sagen, sagen, sagen, sagen, sagen,
als, als, als, als, als, als, als, als,

Die, die, die, die, die, die, die, die,
ersuchen, ersuchen, ersuchen, ersuchen, ersuchen, ersuchen,
haben, haben, haben, haben, haben, haben, haben, haben,
Friedel, Friedel, Friedel, Friedel, Friedel, Friedel,
dem, dem, dem, dem, dem, dem, dem, dem,
Schiff- und, Schiff- und, Schiff- und, Schiff- und,
zugrunde, zugrunde, zugrunde, zugrunde, zugrunde, zugrunde,
hierarchisch, hierarchisch, hierarchisch, hierarchisch,
zwei, zwei, zwei, zwei, zwei, zwei, zwei, zwei,
endgültiger, endgültiger, endgültiger, endgültiger,

— 3 —

sei, von dem Erscheinen dieser Broschüre abhängig gemacht, wiewohl in jedem andern Berufskreis selbstverfaßte Dokumente wie die des Kerr, solange sie nicht als meine Fälschung dargetan sind, zur Ächtung des analogen Schuftes ausreichen würden. Jener hatte gedichtet, ein »Fötus« verbreite, »daß du Löffel stahlst«, und obschon ich weit Gravierenderes verbreitet habe, so beruhigt man sich in der Literatur bei der Feststellung, daß kein Diebstahl von Löffeln im Romanischen Café bewiesen ist, ohne freilich auch im gegenteiligen Falle aus dem Häuschen zu kommen, welches nun einmal den Abtritt der Geistigkeit vorstellt. Daß der Alfred Kerr hundertfach der Lüge und schuftigster Denunziation überführt ist, schafft in diesem Bereich keine Mißempfindung, ihn in der Position weiterwirken zu sehen, die ihm eine von meinem Angriff unerschütterbare Macht eingeräumt hat und in der ihn mein Angriff nur befestigen kann. Dessen Erfolg kann einzig in der psychischen Zermürbung des Würdenträgers bestehen, der tiefer als seine Speichellecker den bloßgelegten Widerspruch zwischen Autorität und Nullität empfindet. Daß er die Stigmatisierung klaglos und nun, trotz der Ansage, auch widerspruchslos angenommen hat, kann ihm in der Schieberwelt, die seinem ästhetischen Diktat gehorcht, keinen sozialen Eintrag tun; aber sie wird es erleben, daß er, der den letzten publizistischen Selbstmord mit Recht gescheut hat, unter ihren anbetenden Augen dahinschwindet in Wehrlosigkeit und in Lächerlichkeit vor sich selbst. Man könnte allerdings fragen, wo und in welcher Balkanegend es möglich wäre, daß ein publizistischer Machthaber den Entschluß, sich seiner Haut zu wehren, auf dem Büchermarkt laut und bis zur steifen Heftung für 2 Mark ankündigt und ohne ein Wort der Motivierung



— 4 —

stumm fallen läßt. Denn der Verzicht auf den Richterspruch wiegt nichts im Vergleich zu dem Verzicht auf eine literarische Abwehr, mit deren Versprechen die Gegner eingeschüchtert, die Zweifler beruhigt, die Anhänger ermutigt werden sollten. In Deutschland ist es möglich; in demselben Berlin, in dem ein Vortragssaal auf die Parole gefüllt werden konnte, ich hätte die angekündigten Akten zum Fall Kerr nicht erscheinen lassen, nicht ohne daß freilich noch Raum für die Kolporteure vorhanden war, die mit dem Ruf »Soeben erschienen!« dem Sittengericht der Lumperei ein Ende machten. Wo jedoch dürfte ein kritischer Zwingherr sich noch mit einem tadelnden Sätzchen an Schauspielerexistenzen vergreifen, ohne daß ihm, wenn schon das Podium untertan bleibt, aus dem Parterre die Frage entgegenschölle, wann er denn endlich gewillt sei, einem wehrhafteren Anwärter seiner Mißgunst die versprochene Abfuhr widerfahren zu lassen?

Aber es gibt anscheinend kein Abfuhrmittel, das den beklagenswerten Mann, der von mir für alle Zeiten an den Schreibstuhl gebannt bleibt, bewegen könnte, eben dann auszutreten, wenn er es am nötigsten hat. Daraus erklären sich die kleinen Unappetitlichkeiten, die er sich von Fall zu Fall, wenn die Not am höchsten ist, unter irgend einer Nummer des Theaterfeuilletons entgehen läßt, ohne jeden Zusammenhang mit dem Thema, bloß damit man halt nicht sagen könne, er habe mich schon ganz vergessen. Wie schwer er leidet, zeigt sich aber auch an der ausgesuchten Objektivität, mit der er Personen, die er in irgendeiner Verbindung mit mir weiß, behandelt; nur die sogenannten Prominenten des Theatergeschäfts spekulieren so töricht, daß sie mich, der ich ja allerdings ein Kontremmenter bin,

stimm lassen 1881. Denn der Verzicht auf den
 Richterspruch wäre nichts im Vergleich zu dem
 Verzicht auf eine literarische Abwehr mit deren
 Versprechen die Gegner einzuschüchtern, die Zweifler
 beruhigen, die Anhänger ermuntern werden sollten. In
 Deutschland ist es möglich; in demselben Maße in
 dem ein Vortragsaal auf die Probe gestellt werden
 konnte, ich hätte die Angelegenheit an A. von Fall
 Kerr nicht erscheinen lassen, nicht ohne das Reich
 noch Raum für die Korruption vorhanden war, die
 mit dem fru. Sochen erschienen, dem St. Augustin
 der Lumperei ein Ende machen. Wo jedoch dann ein
 künftiger Zweifler sich nach mit einem solchen
 Sätzen an so ausserordentlichen verhalten, ohne
 das ihm, wenn schon das Forum unklar bleibt,
 aus dem Bereiche die Frage entgegensteht, wenn er
 denn endlich gewillt sei, einzuwirken, in dem Ansehn
 seiner Mitbürger die Wahrheit zu klären, während
 zu lassen.

Aber es gibt auch ein kein Abwehrmittel.
 das den belagerten Mann, der von mir
 für alle Zeiten an den Schandstufen gebannt bleibt,
 bewegen könnte, eben dann auszuweichen, wenn er
 es am nächsten hat. Daran erblühen sich die kleinen
 Unannehmlichkeiten, die er sich von Fall zu Fall,
 wenn die Not am höchsten ist, unter irgend einer
 Nummer des Theatertheaters entgegen 1881, ohne
 jeden Zusammenhang mit dem Thema, bloß damit
 man hat nicht sagen könne, er habe nicht schon
 ganz vergessen. Wie schwer er leidet, zeigt sich
 aber auch an der ausgesuchten Objektivität, mit der
 er Personen, die er in irgendeiner Verbindung mit
 mir weiß, behandelt; nur die sogenannten Personen
 des Theatertheaters sprechen so tödlich, daß sie
 mich, der ich ja allerdings ein Kontaminierter bin,

— 5 —

verleugnen zu müssen glauben, während sie doch weiß Gott in dessen Hut geborgen wären, wenn sie A m in Arm mit mir — vorausgesetzt, daß ich ihn liebe — an den Fenstern der zitternden Autorität vorbeispazierten. Aber sein Leidenszustand drückt sich vor allem in dem Bestreben aus, alle Spuren jenes Drecks zu verwischen, den er in ungehemmteren Tagen produzierte, in jener Zeit, da er weit mehr in den Tumult rief, als die ihm auferlegte Wehrpflicht erfordert hat. Er betont zwar immer wieder den Nonsens, er vertrete nicht alles, was er damals »rief«, aber, »daß er es damals rief«. Trotzdem ist es von Zeit zu Zeit geboten, an ihn die Frage zu stellen, ob er dieses oder jenes Kriegsgedicht geschrieben hat, da man doch, bevor man es ihm zuschreibt, sicher gehen muß, um nicht wie im Fall des Masurengedichts als Verleumder dazustehen. Schon wird ja in Kreisen seiner Verehrer die Version verbreitet, selbst das Rumänenliedchen, zu dessen Autorschaft er sich doch in seinem eigenen Schriftsatz bekannt hat, sei »bloß eine plumpe Täuschung seiner Feinde«. Da er also offenbar auf jede Anfrage der Verehrer eine beruhigende Auskunft erteilt, so müssen auch die Feinde sich das Gefühl der Sicherheit durch direkte Erkundigung verschaffen. Da schickt mir zum Beispiel ein Leser einen vergilbten Ausschnitt aus dem Neuen Wiener Journal, vom Jahre 1917, den er zwischen zwei Seiten seines Tagebuchs aus Frontdiensttagen gefunden hat. Unter dem Titel »Neue Ode von d'Annunzio« heißt es hier:

Alfred Kerr veröffentlicht im 'Tag' die folgende neue Ode.

Aus dieser gewissenhaften Quellenangabe des Neuen Wiener Journals geht zunächst nur mit Sicherheit hervor, daß damals die Identität Gottliebs mit dem

verfügen zu müssen glauben, während sie doch
weiß Gott in dessen Hut gezogen wären, wenn sie A in
in Arm mit mir -- vorausgesetzt, dass ich ihn habe --
an den Fenstern der stehenden Antike vor-
kommen. Aber sein Lebensstand ändert sich
vor allem in dem Betreff der alle Spuren eines
Drucks zu vermeiden, den er in ungewöhnlichen
Tagen produziert, in jeder Zeit da er weit mehr
in den Jahren hat als die ihm zugehörige
Wehrkraft erfindet hat. Er selbst zwar immer
wider den Willen, er vertritt nicht aber was
er damals nicht aber er hat er damals nicht
Fortschritt ist es von dem er sich abhebt, an ihn
die Folge zu ziehen, die er zu ziehen hat, so
gedient geschieden hat, er selbst nicht, aber was er
ihm zuzuschreiben nicht mehr mit ihm nicht wie im
Fall des Mangelbedarfs an Verändern dazustehen.
Schon wird ja in Krieger seiner Vertheidigung die Vertheidigung
verpflichtet selbst das Humannützlich zu dessen
Anschauung er sich doch in seinem eigenen Schicksal
bekannt hat, sei dies eine plumpere Fälschung
seiner Feinde. Da er also stehend auf der Anlage
der Vertheidigung eine besondere Ansicht erhält, so
müssen auch die Feinde sich das Gefühl der
Sicherheit durch diese Erfindung verschaffen.
Da schickt mir zum Beispiel ein Leser einen vor-
geliehen Ausschnitt aus dem Wiener Wiener Journal,
vom Jahre 1814, den er zwischen zwei Seiten seines
Tagebuchs aus Pionierarbeiten gefunden hat. Unter
dem Titel: Neue Ode von d'Ammonio - heißt es hier:

Alles kein verdächtigt im Tag, die folgende neue Ode.

Aus dieser gewisse erhalten Gedächtnis der des Neuen
Wiener Journals geht zunächst nur mit Sicherheit
hervor, dass damals die Identität Goldens mit dem

— 6 —

Pseudonym Kerr in journalistischen Kreisen unzweifelhaft war bis zu dem Grade, daß der Gottlieb gar nicht mehr genannt wurde. Ein Beweis wäre aber nicht einmal die Unterlassung seines Widerspruchs, und das Neue Wiener Journal hat vielleicht, und mit Recht, ihm auch das Masurengedicht zugeschrieben, ohne daß er sich damals verleumdet gefühlt hätte. Einen Zweifel an der Identität läßt ja der spezifische Humor nicht zu und auch die Druckanordnung garantiert den echten Kerr. Gleichwohl ist es notwendig, ihn von Fall zu Fall wegen der Autorschaft eines saftigen Gottlieb oder Peter, dessen man habhaft wurde, besonders zu befragen. Und so habe er Gelegenheit, zu leugnen, daß das tierische Gedicht gegen d'Annunzio von ihm stammt, welches mit den Versen beginnt:

Oiwèl l'offensiva è stilla.
 Mi isso lilla!
 La battaglia sta bene —
 Må erfolghi hama keene.

Da bekanntlich der Dichter gegen die Prolongierung seiner Schmach und zur Verewigung seiner Blamage eine einstweilige Verfügung erwirkt hat, so darf ich ihn nur »zitieren«, muß also eben die Methode anwenden, die er vor der vollständigen Veröffentlichung seiner Schriftsätze so verpönt hatte. Schade um jedes Wort! Es folgen sechs Zeilen von unausschöpbarem Geblödel. Auf »Buona notte, buona sera« reimt sich, daß es »immer scwera« wird (oder vielmehr »virdia«); auf »un tragicomico scherzo«:

Ritiramo ricoverzo.

»Gewinnamo stufa per stufa«, höhnt der Kulturrepräsentant: vom Isonzo das »andra Ufa« — ohne vor der Vorstellung zu erstarren, daß an diesem und an jenem Ufer tausende von Leichen liegen.

Pseudonym Ketz in journalistischen Kreisen auszuweisen. Hoff war bis zu dem Jahre, das der Cölnische gar nicht mehr genannt wurde. Ein Beweis wäre aber nicht einmal die Lasterung aus seiner Widersprüche, und das Neue Wiener Journal hat viele, und mit Recht, ihm auch das Manuscripte zugeführt, ohne daß er sich damals vertheidigt hätte. Einen Zweifel an der Identität hat jedoch spezialische Häuser nicht zu machen, die in der That sich nicht nur durch die Ketz Gleichwohl als es notwendig, im von Fall zu Fall gewesen die Anwesenheit gegen Cölnisch überließ, dessen man habe nicht besonders zu betonen, daß es sich in Cöln, und in Cöln, daß die historische Wahrheit ist, in Cöln, und in Cöln, welches mit den Versen beginnt:

O Welt, du bist so schön,
 Ich bin so klein,
 Laß mich bei dir sein,
 Mit dir will ich sein.

Da bekanntlich der Dichter gegen die Prolongation seiner Schmach und der Verletzung seiner Ehre eine einseitige Verfügung erließ, hat er die ich ihm nur erwiderte, muß also eben die Methode anwenden, die er vor der vollständigen Vertheilung seiner Schicksale zu verdonnern habe. Ich um jeden Wort, Es ist ein recht Zellen von ungeschicklichen Worten, Auf schon nicht, denn sein recht ist, daß er immer zu sein wird (oder vielmehr nicht) auf ungeschicklichen Schicksal.

— Einmal über den —

«Gewinnung stult der Welt, führt der Kalligridenheit: vom Isosceles das »nicht Uff« — ohne vor der Vorstellung zu erklären, das an diesem und in jedem Uff tausende von Leuten liegen.

La situazione è acuta,
Mà nehmo vollo la snuta,

Und nun hat dieser Auswurf von einem Blutscribenten
die Schamlosigkeit, den eigenen Typus wie folgt zu
verhöhnen:

Jo rufo: lieba morto che schiavo!
Brrravo! brrraaavo!
So rufo no molti scribenti —
(E non sono morti, mà viventi.)

Der Frontsoldat, der mir das Dokument einsendet,
bemerkt:

Sollte das vielleicht eine Anspielung auf d'Annunzios Kriegsdienstleistung bedeuten, so ist sie daneben gegangen. Denn dieser war wirklich Fliegeroffizier. Von Kerr ist mir kein Flug nach einer damals feindlichen Hauptstadt bekannt, er dürfte eher Schulter an Schulter mit unserem Kriegspressequartier gekämpft haben!

Beiweitem nicht. Denn die in dies Quartier gepferchten Schlieferl und Sänger haben sich doch immerhin den Gefahren der Langweile ausgesetzt und haben wenigstens das Erlebnis gehabt, daß sie in panischem Schrecken auseinanderstoben, als der Feind, das heißt ich, eines Nachmittags im Lager erschien, nämlich wegen einer Anfrage in Zensursachen und nicht, wie sie vermuten mußten, um das Feld ihrer kriegsfreundlichen Betrachtung an die Front zu verlegen. Den Flug nach einer feindlichen Hauptstadt hat der Kerr erst im Frieden unternommen, nach Paris, wie man weiß, und sogar nach New-York, wo die ‚Staatszeitung‘ (5. Dezember 1928) von ihm ausgesagt hat:

... kam nach dem Kriege nach Amerika, suchte sich hier bei den schlimmsten Deutschenhetzern anzubiedern und schrieb im Berliner Tageblatt den größten Unsinn über Amerika, der je in einer deutschen Zeitung erschienen ist.

— 8 —

Alles natürlich im Dienste der Völkerverständigung,
nach der er immer schon ausgelugt hat. Den Schluß
der Ode an d'Annunzio bildet der Reim, »un troosto«
komme von »Londra« —

H. H.

aba keen besondra.

Und auf:

Cadorna kriego una waace

ruft er noch »la pace!!!« Den hat er sich nach
ungeheuren Opfern erkämpft; wie man sieht, sogar
mit einem sacrificio dell'intelleto, worauf man in der
Gottliebweis nur das Gfretto reimen müßte, das er
heute mit mir hat, der ihn fragt, ob er der Autor
dieses Gedichtes sei.

Aber die arme Seele, die so schwer leidet, seitdem
ich keinen Frieden geben will und immer wieder die
Kriegsgespenster heraufbeschwöre, sie glaubte sich die
pazifistische Ruhe, die sie braucht um jeden Preis
verschaffen zu müssen. Und so verfiel er denn auf das
Tollste, was zu ersinnen war und womit dem Hexen-
kessel erst der Boden ausgeschlagen wurde. Der Gottlieb
hat ein Antikriegsgedicht verfaßt! Ein richtiggehendes
Antikriegsgedicht. Wer's nicht glaubt — und nichts
ist mir ja zu glauben, was heute geschieht —, kann es
im Berliner Tageblatt vom 26. Januar nachlesen; dem
wird man's glauben. Ich darf gemäß der gegen mich
erwirkten einstweiligen Verfügung und im Sinne des
deutschen Urhebergesetzes weder ein Kriegsgedicht
noch ein Friedensgedicht Gottliebs vervielfältigen
und gewerbsmäßig vertreiben, das heißt in extenso
abdrucken; ich darf nur das sogenannte Kleinzitat
anwenden. So soll es denn wieder klein, aber fein
sein. Er war vom deutschen Arbeiter-Sängerbund
— denn die Sozialdemokraten wissen immer, an

1/2

— 8 —

Alles natürlich im Dienste der Völkerverständigung,
nach der er immer schon auselugt hatte. Den Schluß
der Ode an d'Annunzio bildet der Reim, »un troosto«
kömme von »Londra« —

aba keen besondra.

Und auf:

Cadorna kriego una waace

ruft er noch »la pace!!!« Den hat er sich nach
ungeheuren Opfern erkämpft; wie man sieht, sogar
mit einem sacrificio dell'intellefo, worauf man in der
Gottliebweis nur das Gfretto reimen müßte, das er
heute mit mir hat, der ihn fragt, ob er der Autor
dieses Gedichtes sei.

Aber die arme Seele, die so schwer leidet, seitdem
ich keinen Frieden geben will und immer wieder die
Kriegsgespenster heraufbeschwöre, sie glaubte sich die
pazifistische Ruhe, die sie braucht, um jeden Preis
verschaffen zu müssen. Und so verfiel er denn auf das
Tollste, was zu ersinnen war und womit dem Hexen-
kessel erst der Boden ausgeschlagen wurde. Der Gottlieb
hat ein Antikriegsgedicht verfaßt! Ein richtiggehendes
Antikriegsgedicht. Wer's nicht glaubt — und nichts
ist mir ja zu glauben, was heute geschieht —, kann es
im Berliner Tageblatt vom 26. Januar nachlesen; dem
wird man's glauben. Ich darf gemäß der gegen mich
erwirkten einstweiligen Verfügung und im Sinne des
deutschen Urhebergesetzes weder ein Kriegsgedicht
noch ein Friedensgedicht Gottliebs vervielfältigen
und gewerbsmäßig vertreiben, das heißt in extenso
abdrucken; ich darf nur das sogenannte Kleinzitat
anwenden. So soll es denn wieder klein, aber fein
sein. Er war vom deutschen Arbeiter-Sängerbund
— denn die Sozialdemokraten wissen immer, an

intellefo

1/11

1/2

Alle Mitglieder im Dienste der Vorkriegsregierung
sind hier zu finden, wenn auch nicht alle
den Ort an dem sie sich befinden, die meisten
kommen von Landau.

Die Liste lautet:

Und sind:

Geheimratstagung vom 1. März

Die Liste lautet: (The following text is extremely faint and largely illegible due to the quality of the scan. It appears to be a list of names and possibly titles, but the characters are too light to transcribe accurately.)

wen sie sich in Kulturdingen zu wenden haben —
gebeten worden, zu einer alten Spottmelodie »für
die deutschen Arbeiter heutige, will sagen heutigiltige
Worte zu dichten«. Und die deutschen Arbeiter
beschlossen nicht lieber, die deutsche Arbeit
niederzulegen, als von dem der Kriegshetze und der
vaterländischen Denunziation Überwiesenen »das
folgende Spottlied, »Krieg« betitelt« anzunehmen:

Ich armer Sohn einer Mutter,
Es will mir nicht in den Sinn,
Daß ich Granatenfutter
Im Schützengraben bin.

Da meint er aber nicht sich.

Ich trug ja kein Verlangen
Nach Menschenmord und Graus;

Da kann er gleichfalls nicht sich meinen, denn er
trug ja Verlangen.

Ihr habt es angefangen,
Der Kuli badet's aus.

Wie? Deutschland hat angefangen? Und wer hat
denn mitgemacht und das Stahlbad gepriesen, das
der Kuli ausbaden muß? Der die Stirn hat, jetzt
zu reimen:

Es stob und wob uns allen
Ein Wort in Herz und Haupt:
»Das Reich ist überfallen«;
Wir haben dran geglaubt.

Wir? Die die sechshundert Gottlieb-Gedichte gelesen
haben! Von denen heißt es jetzt, wer »bei Hagel-
schüssen den Blut-Tribut gezollt,« der habe »dran
glauben müssen, auch wenn er nicht gewollt«. Er
wurde eben vom Kuli der Scherlplan'age hinein-
gepeitscht, der nun die Frechheit hat, sich mit dem
Opfer zu verwechseln:

wen sie sich in Kullbinden zu wenden haben
 gedeten worden, zu einer allen Sparten die
 die deutschen Arbeiter heilige, weil sagen wichtige
 Worte zu denken, und die deutschen Arbeiter
 beschaffen nicht, die deutsche Arbeit
 nicht zu geben, als von dem der Freiheit und der
 vaterländischen Unabhängigkeit, die
 folgenden Spalten, die die deutsche Arbeit:

Das ist die deutsche Arbeit
 die deutsche Arbeit ist die deutsche Arbeit
 die deutsche Arbeit ist die deutsche Arbeit

Da kann er ebenfalls nicht sich tun, dann er
 tag ja Verlangen

Die deutsche Arbeit ist die deutsche Arbeit
 die deutsche Arbeit ist die deutsche Arbeit

Wie? Deutschland hat angefangen? Und wer hat
 denn mitgemacht und das Deutschland gegeben, das
 der Welt anzuhaben muß? Das ist die deutsche Arbeit
 zu sein:

Die deutsche Arbeit ist die deutsche Arbeit
 die deutsche Arbeit ist die deutsche Arbeit

Wie? Die die deutsche Arbeit ist die deutsche Arbeit
 hat von dem Welt zu sein, wie die deutsche Arbeit
 schauen den Welt-Trennung, die deutsche Arbeit
 gesehen müssen, auch wenn er nicht gewollt, die
 wurde von dem Welt, die deutsche Arbeit ist die deutsche Arbeit
 gegeben, wie die deutsche Arbeit ist die deutsche Arbeit
 Opfer zu verzeichnen

Die uns zum Vormarsch trieben,
 Die lachten der Gefahr,
 Wo sind sie nur geblieben,
 Als plutze Kehraus war?

Sie wurden Friedmenschen. Sie öffnen das Mündchen zu der Frage, wer habe »sich mäuschenstille nach Holland hin gedrückt« und wer sei »mit blauer Brille nach Schweden ausgerückt«. Sehr einfach zu beantworten: die, denen die Gottliebs die geistige Arbeit besorgt haben. Einfach, aber unvorstellbar wie alles:

Das lag meiner guten Mutter
 Beileibe nicht im Sinn,
 Daß ich Granatenfutter
 Im Mordgemetzel bin.

Die gute Mutter war eben durch die gegenteilige lyrische Parole um den Sinn gebracht, der ihr verwehrt hätte, ihren Sohn so argem Tun und Leiden zu überlassen, ja, sie war durch die Lektüre in den Wahn versetzt, mit der Opferung ihres Sohnes ein Werk zu tun, das Gott lieb war. Als Scherls Hausdichter mit Entsetzen Spott trieben, wurden Weiber zu Hyänen. Jetzt, da sich das Blatt gewendet hat, wird an das Muttergefühl appelliert. Denn:

Der Mensch wird klug mit sachten.
 Wir wurden hart wie Stahl.
 Wir lassen uns nicht schlachten —
 Versucht es noch einmal!

Ja, klug waren die, die nach dem Mordgemetzel von Scherl zu Mosse übergangen. Aber alle andern werden bei nächster Gelegenheit sich wieder vom lyrischen Ruhmfusel berauschen lassen. Das Individuum, das sich, als plutze Kehraus war, entschlossen hat, mit plutze Kehrum

Das ist ein ...
...
...

Die ...
...
...

Das ...
...
...

Die ...
...
...

Das ...
...
...

Die ...
...
...

— 11 —

auf jene allgemeine Amnesie zu spekulieren, die seine fünf-hundert Anpeitschungen zum Mordgemetzel ungeschehen machen werde, hat die Stirn, unter Numero IV zu schreiben, es sei »ein politisches Anknüpfen an ehrwürdig deutschen Bestand«. Der Denunziant und anonyme Gesinnungsparasit des Tiroler Antisemitenbundes nennt es »Auffrischungen eines . . . nicht völkischen, doch volklichen Besitzes«. (Die drei Punkte sind von ihm.) Der Tischfreund der ungarischen Regierung, der Besudler des ermordeten Karl Liebknecht, der lyrische Bedienstete der völkischen Firma, der millionenfachen Arbeitertod in Haß- und Scherzreimen besungen hat, wagt die Wendung:

Wobei für Arbeiterchöre die betagte heimatliche Spottmusik nicht nur einen Sinn, sondern eine Gesinnung bekommt.
Wie damals. Wichtiger als damals.

Alfred Kerr.

Er denkt an Stimmungen aus der Zeit des dreißig-jährigen Krieges. Doch er möchte die vom vierjährigen vergessen machen. Und aus dem dreißigjährigen mit mir hat er »sich mäuschenstill gedrückt«. Aber weil ich kein Ausrücken, nicht mit blauer Bille und nicht mit blauem Auge, zulasse; weil ich weder den Weltkrieg noch die faden Fehden vergessen habe; weil ich fix, prompt und stramm, nach dem Programm, arbeite und mich jeder gegebenen Konjunktur lyrisch anpasse, so habe ich mich bereit gefunden, der Spottmusik, die ihrer selbst spottet und weiß nicht wie, die Gesinnung unterzulegen, die ihr zukommt, und dem größten Schuft und Feigling im ganzen Land, der so komplett die kriegerische wie die polemische Wehrpflicht verleugnet, die Antwort und Abfuhr zu gewähren, die er mir schuldig blieb:

— 12 —

Krieg

Ich armer Leser der Pressen
Es will mir nicht in den Sinn,
Daß man so schnell vergessen
Den Kerr vom Kriegsbeginn.
Ich trug ja kein Verlangen
Nach Menschenmord und Graus;
Als Gottliebs ihn besangen,
Wuchs mir's zum Hals heraus.

Es stob und wob uns allen
Der Scherl'sche Dreck ins Haupt;
Daß ihm der Krieg gefallen,
Wir haben es geglaubt.
Und wer bei Hagelschüssen
Den Blu-Tribut gezollt,
Der hat dran glauben müssen;
Der Scherl hat es gewollt.

Die uns zum Vormarsch trieben,
Die lachen ihrer Schuld.
Der Kerr, zurückgeblieben,
Rief stramm in den Tumult.
Ubi bene, patria ibi:
Bei Scherl schiess er den Mist.
Bei Mosse zum Alibi
Ist er prompt Pazifist.

Wie je nach den Interessen
Sich wendet fix der Sinn:
Dafür hat man die Pressen;
Das preist man in Berlin.
Dort spürt man nicht die Schande,
Wie anders heut es ruft.
Man lauscht im ganzen Lande
Dem allergrößten Schufft!

Krieg

Ich armer Leser der Presse
Es will mir nicht in den Sinn,
Daß man so schnell vergessen
Den Keil vom Kreuzesginn.
Ich trag ja kein Verlangen
Nach Menschenmord und Graus;
Als Gottlieb ihn besungen,
Wachs mit's zum Hals heraus.
Es stob und wog uns allen
Der Schicksal's Dack ins Haupt;
Daß ihn der Keil ergötzen,
Wir haben es erwarnt.
Und weh'el die Besessnen
Der die dinn wack'elnd
Der Schick' und's gewalt.
Die uns zum Vorwärts drücken,
Die lachen über Schuld,
Der Keil zuckend schickel,
Ist erhaben in den Tummel.
Uhl bene, patria ibi:
Bei Schick' schick' er den Mist.
Bei Mose zum Altar
Ist er proungt Paräst.
Wie je nach den Interessen
Sich wendet ix der Sinn;
Dafür hat man die Fesseln;
Das prüst man in Berlin.
Dort spürt man nicht die Schande,
Wie anders heit es toll.
Man lancht im ganzen Lande
Dem allzeitigen Schick!

*aus Nr.
Sonderausg.*

Msp

DIE FACKEL

Aus Nr. 806

MÄRZ 1929

XXX. JAHR

Der größte Feigling im ganzen Land

Am 28. September 1928 ist im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (Nr. 227) die folgende eine Viertelseite große Annonce erschienen:

KERR CONTRA KRAUS

ANTWORT UND ABFUHR

ALFRED KERR
LITERATENPARADIES

Die faden Fehden um den Weltkrieg

Erscheint in 8 Tagen

Alle Sortimenter, die das gegen Kerr gerichtete Heft der Fackel verkauften, werden diese scharfe Antwort- und Streitschrift leicht und in großer Anzahl absetzen.

Leicht kartoniert 2 Mk. (2)

Sonderrabatt für Bestellungen vor Erscheinen:

Einzelexemplare 40 Prozent

ab 5 Exemplare 45 Prozent

ab 10 Exemplare 50 Prozent

J. M. SPAETH VERLAG-BERLIN

In der Neuen Bücherschau, die der Spaeth-Verlag herausgibt (oder herausgab), ist, später, die gleiche Annonce erschienen, mit dem Versprechen:

Erscheint Mitte Oktober

und mit der Nuance, daß die Antwort und Abfuhr nicht »leicht kartoniert«, sondern »steif geheftet« 2 Mk kosten werde. Der Annoncenteil dieses Heftes brachte noch das Lob des Herrn Kerr für den linksradikalen Geschäftsfreund, der im Textteil seine Sache vertrat:

Durchleuchtend und haftend sind seine Kraft und seine Aufrichtigkeit . . .

Das betraf ein Buch, das den Titel führt »Und doch kein Friede«. Die Aufrichtigkeit spricht nicht nur aus der Betrachtung des Falles Kerr, sondern insbesondere aus der Fußnote, mit der der Angestellte des Verlags die ihm längst bekannte Neuigkeit vermerkt:

Wie wir bei Redaktionsschluß hören, bringt Alfred Kerr eine Entgegnung »Literatenparadies, Die faden Fehden um den Weltkrieg« als Broschüre im J. M. Spaeth Verlag, Berlin, heraus. Die Redaktion.

Die Broschüre, die also, spätestens, Mitte Oktober erscheinen sollte, ist bis heute nicht erschienen. Keine faden Fehden um den Weltkrieg, und doch kein Friede! Kein Literatenparadies, aber die Hölle, die ich dem verspäteten Autor heiß mache. Das gesamte Schrift- und Schlieferltum Berlins — insbesondere das zugereiste, das sich dort oberste Entscheidungen in literarischen Dingen anmaßt, aber am liebsten zwischen zwei kurulischen Stühlen zu sitzen kommt — hatte sein endgültiges Urteil darüber, ob der Kerr ein Schuff

sei, von dem Erscheinen dieser Broschüre abhängig gemacht, wiewohl in jedem andern Berufskreis selbstverfaßte Dokumente wie die des Kerr, solange sie nicht als meine Fälschung dargetan sind, zur Ächtung des analogen Schuftes ausreichen würden. Jener hatte gedichtet, ein »Fötus« verbreite, »daß du Löffel stahlst«, und obschon ich weit Gravierenderes verbreitet habe, so beruhigt man sich in der Literatur bei der Feststellung, daß kein Diebstahl von Löffeln im Romanischen Café bewiesen ist, ohne freilich auch im gegenteiligen Falle aus dem Häuschen zu kommen, welches nun einmal den Abtritt der Geistigkeit vorstellt. Daß der Alfred Kerr hundertfach der Lüge und schuftigster Denunziation überführt ist, schafft in diesem Bereich keine Mißempfindung, ihn in der Position weiterwirken zu sehen, die ihm eine von meinem Angriff unerschütterbare Macht eingeräumt hat und in der ihn mein Angriff nur befestigen kann. Dessen Erfolg kann einzig in der psychischen Zermürbung des Würdenträgers bestehen, der tiefer als seine Speichellecker den bloßgelegten Widerspruch zwischen Autorität und Nullität empfindet. Daß er die Stigmatisierung klaglos und nun, trotz der Ansage, auch widerspruchslos hingenommen hat, kann ihm in der Schieberwelt, die seinem ästhetischen Diktat gehorcht, keinen sozialen Eintrag tun; aber sie wird es erleben, daß er, der den letzten publizistischen Selbstmord mit Recht gescheut hat, unter ihren anbetenden Augen dahinschwindet in Wehrlosigkeit und in Lächerlichkeit vor sich selbst. Man könnte allerdings fragen, wo und in welcher Balkanegend es möglich wäre, daß ein publizistischer Machthaber den Entschluß, sich seiner Haut zu wehren, auf dem Büchermarkt laut und bis zur steifen Heftung für 2 Mark ankündigt und ohne ein Wort der Motivierung

stumm fallen läßt. Denn der Verzicht auf den Richterspruch wiegt nichts im Vergleich zu dem Verzicht auf eine literarische Abwehr, mit deren Versprechen die Gegner eingeschüchtert, die Zweifler beruhigt, die Anhänger ermutigt werden sollten. In Deutschland ist es möglich; in demselben Berlin, in dem ein Vortragssaal auf die Parole gefüllt werden konnte, ich hätte die angekündigten Akten zum Fall Kerr nicht erscheinen lassen, nicht ohne daß freilich noch Raum für die Kolporteure vorhanden war, die mit dem Ruf »Soeben erschienen!« dem Sittengericht der Lumperei ein Ende machten. Wo jedoch dürfte ein kritischer Zwingherr sich noch mit einem tadelnden Sätzchen an Schauspielerexistenzen vergreifen, ohne daß ihm, wenn schon das Podium untertan bleibt, aus dem Parterre die Frage entgegenschölle, wann er denn endlich gewillt sei, einem wehrhafteren Anwärter seiner Mißgunst die versprochene Abfuhr widerfahren zu lassen?

Aber es gibt anscheinend kein Abfuhrmittel, das den beklagenswerten Mann, der von mir für alle Zeiten an den Schreibstuhl gebannt bleibt, bewegen könnte, eben dann auszutreten, wenn er es am nötigsten hat. Daraus erklären sich die kleinen Unappetitlichkeiten, die er sich von Fall zu Fall, wenn die Not am höchsten ist, unter irgend einer Nummer des Theaterfeuilletons entgehen läßt, ohne jeden Zusammenhang mit dem Thema, bloß damit man halt nicht sagen könne, er habe mich schon ganz vergessen. Wie schwer er leidet, zeigt sich aber auch an der ausgesuchten Objektivität, mit der er Personen, die er in irgendeiner Verbindung mit mir weiß, behandelt; nur die sogenannten Prominenten des Theatergeschäfts spekulieren so töricht, daß sie mich, der ich ja allerdings ein Kontremiener bin,

verleugnen zu müssen glauben, während sie doch weiß Gott in dessen Hut geborgen wären, wenn sie Arm in Arm mit mir — vorausgesetzt, daß ich ihn liehe — an den Fenstern der zitternden Autorität vorbeispazierten. Aber sein Leidenszustand drückt sich vor allem in dem Bestreben aus, alle Spuren jenes Drecks zu verwischen, den er in ungehemmteren Tagen produzierte, in jener Zeit, da er weit mehr in den Tumult rief, als die ihm auferlegte Wehrpflicht erfordert hat. Er betont zwar immer wieder den Nonsens, er vertrete nicht alles, was er damals »rief«, aber, »daß er es damals rief«. Trotzdem ist es von Zeit zu Zeit geboten, an ihn die Frage zu stellen, ob er dieses oder jenes Kriegsgedicht geschrieben hat, da man doch, bevor man es ihm zuschreibt, sicher gehen muß, um nicht wie im Fall des Masurengedichts als Verleumder dazustehen. Schon wird ja in Kreisen seiner Verehrer die Version verbreitet, selbst das Rumänenliedchen, zu dessen Autorschaft er sich doch in seinem eigenen Schriftsatz bekannt hat, sei »bloß eine plumpe Täuschung seiner Feinde«. Da er also offenbar auf jede Anfrage der Verehrer eine beruhigende Auskunft erteilt, so müssen auch die Feinde sich das Gefühl der Sicherheit durch direkte Erkundigung verschaffen. Da schickt mir zum Beispiel ein Leser einen vergilbten Ausschnitt aus dem Neuen Wiener Journal, vom Jahre 1917, den er zwischen zwei Seiten seines Tagebuchs aus Frontdiensttagen gefunden hat. Unter dem Titel »Neue Ode von d'Annunzio« heißt es hier:

Alfred Kerr veröffentlicht im 'Tag' die folgende neue Ode.

Aus dieser gewissenhaften Quellenangabe des Neuen Wiener Journals geht zunächst nur mit Sicherheit hervor, daß damals die Identität Gottliebs mit dem

Pseudonym Kerr in journalistischen Kreisen unzweifelhaft war bis zu dem Grade, daß der Gottlieb gar nicht mehr genannt wurde. Ein Beweis wäre aber nicht einmal die Unterlassung seines Widerspruchs, und das Neue Wiener Journal hat vielleicht, und mit Recht, ihm auch das Masurengedicht zugeschrieben, ohne daß er sich damals verleumdet gefühlt hätte. Einen Zweifel an der Identität läßt ja der spezifische Humor nicht zu und auch die Druckanordnung garantiert den echten Kerr. Gleichwohl ist es notwendig, ihn von Fall zu Fall wegen der Autorschaft eines saftigen Gottlieb oder Peter, dessen man habhaft wurde, besonders zu befragen. Und so habe er Gelegenheit, zu leugnen, daß das tierische Gedicht gegen d'Annunzio von ihm stammt, welches mit den Versen beginnt:

Oiwèl l'offensiva è stilla.
Mi isso lilla!
La battaglia sta bene —
Mà erfolghi hama keene.

Da bekanntlich der Dichter gegen die Prolongierung seiner Schmach und zur Verewigung seiner Blamage eine einstweilige Verfügung erwirkt hat, so darf ich ihn nur »zitieren«, muß also eben die Methode anwenden, die er vor der vollständigen Veröffentlichung seiner Schriftsätze so verpönt hatte. Schade um jedes Wort! Es folgen sechs Zeilen von unausschöpfbarem Geblödel. Auf »Buona notte, buona sera« reimt sich, daß es »immer scwera« wird (oder vielmehr »virdí«); auf »un tragicomico scherzo«:

Ritiramo riccoverzo.

»Gewinnamo stufa per stufa«, höhnt der Kulturrepräsentant: vom Isonzo das »andra Ufa« — ohne vor der Vorstellung zu erstarren, daß an diesem und an jenem Ufer tausende von Leichen liegen.

La situazione è acuta,
Mà nehmo vollo la snuta.

Und nun hat dieser Auswurf von einem Blutscribenten die Schamlosigkeit, den eigenen Typus wie folgt zu verhöhnern:

Jo rufo: lieba morto che schiavo!
Brrravo! brrraaaavo!
So rufoño molti scribenti —
(E non sono morti, mà viventi.)

Der Frontsoldat, der mir das Dokument einsendet, bemerkt:

Sollte das vielleicht eine Anspielung auf d'Annunzios Kriegsdienstleistung bedeuten, so ist sie daneben gegangen. Denn dieser war wirklich Fliegeroffizier. Von Kerr ist mir kein Flug nach einer damals feindlichen Hauptstadt bekannt, er dürfte eher Schulter an Schulter mit unserem Kriegspressequartier gekämpft haben!

Beiweitem nicht. Denn die in dies Quartier gepferchten Schlieferl und Sänger haben sich doch immerhin den Gefahren der Langweile ausgesetzt und haben wenigstens das Erlebnis gehabt, daß sie in panischem Schrecken auseinanderstoben, als der Feind, das heißt ich, eines Nachmittags im Lager erschien, nämlich wegen einer Anfrage in Zensursachen und nicht, wie sie vermuten mußten, um das Feld ihrer kriegsfreundlichen Betrachtung an die Front zu verlegen. Den Flug nach einer feindlichen Hauptstadt hat der Kerr erst im Frieden unternommen, nach Paris, wie man weiß, und sogar nach New-York, wo die „Staatszeitung“ (5. Dezember 1928) von ihm ausgesagt hat:

... kam nach dem Kriege nach Amerika, suchte sich hier bei den schlimmsten Deutschenhetzern anzubiedern und schrieb im Berliner Tageblatt den größten Unsinn über Amerika, der je in einer deutschen Zeitung erschienen ist.

Alles natürlich im Dienste der Völkerverständigung, nach der er immer schon ausgelugt hatte. Den Schluß der Ode an d'Annunzio bildet der Reim, »un troosto« komme von »Londra« —

aba keen besondra.

Und auf:

Cadorna kriego una waace

ruft er noch »la pace!!!« Den hat er sich nach ungeheuren Opfern erkämpft; wie man sieht, sogar mit einem sacrificio dell'intelletto, worauf man in der Gottliebweis nur das Gfretto reimen müßte, das er heute mit mir hat, der ihn fragt, ob er der Autor dieses Gedichtes sei.

Aber die arme Seele, die so schwer leidet, seitdem ich keinen Frieden geben will und immer wieder die Kriegsgespenster heraufbeschwöre, sie glaubte sich die pazifistische Ruhe, die sie braucht, um jeden Preis verschaffen zu müssen. Und so verfiel er denn auf das Tollste, was zu ersinnen war und womit dem Hexenkessel erst der Boden ausgeschlagen wurde. Der Gottlieb hat ein Antikriegsgedicht verfaßt! Ein richtiggehendes Antikriegsgedicht. Wer's nicht glaubt — und nichts ist mir ja zu glauben, was heute geschieht —, kann es im Berliner Tageblatt vom 26. Januar nachlesen; dem wird man's glauben. Ich darf gemäß der gegen mich erwirkten einstweiligen Verfügung und im Sinne des deutschen Urhebergesetzes weder ein Kriegsgedicht noch ein Friedensgedicht Gottliebs vervielfältigen und gewerbsmäßig vertreiben, das heißt in extenso abdrucken; ich darf nur das sogenannte Kleinzitat anwenden. So soll es denn wieder klein, aber fein sein. Er war vom deutschen Arbeiter-Sängerbund — denn die Sozialdemokraten wissen immer, an

wen sie sich in Kulturdingen zu wenden haben — gebeten worden, zu einer alten Spottmelodie »für die deutschen Arbeiter heutige, will sagen heutigiltige Worte zu dichten«. Und die deutschen Arbeiter beschlossen nicht lieber, die deutsche Arbeit niederzulegen, als von dem der Kriegshetze und der vaterländischen Denunziation Überwiesenen »das folgende Spottlied, ‚Krieg‘ betitelt« anzunehmen:

Ich armer Sohn einer Mutter,
Es will mir nicht in den Sinn,
Daß ich Granatenfutter
Im Schützengraben bin.

Da meint er aber nicht sich.

Ich trug ja kein Verlangen
Nach Menschenmord und Graus;

Da kann er gleichfalls nicht sich meinen, denn er trug ja Verlangen.

Ihr habt es angefangen,
Der Kuli badet's aus.

Wie? Deutschland hat angefangen? Und wer hat denn mitgemacht und das Stahlbad gepriesen, das der Kuli ausbaden muß? Der die Stirn hat, jetzt zu reimen:

Es stob und wob uns allen
Ein Wort in Herz und Haupt:
»Das Reich ist überfallen«;
Wir haben dran geglaubt.

Wir? Die die sechshundert Gottlieb-Gedichte gelesen haben! Von denen heißt es jetzt, wer »bei Hagel-schüssen den Blut-Tribut gezollt,« der habe »dran glauben müssen, auch wenn er nicht gewollt«. Er wurde eben vom Kuli der Scherplantage hinein-gepeitscht, der nun die Frechheit hat, sich mit dem Opfer zu verwechseln:

Die uns zum Vormarsch trieben,
Die lachten der Gefahr,
Wo sind sie nur geblieben,
Als plutze Kehraus war?

Sie wurden Friedmenschen. Sie öffnen das Mündchen zu der Frage, wer habe »sich mäuschenstille nach Holland hin gedrückt« und wer sei »mit blauer Brille nach Schweden ausgerückt«. Sehr einfach zu beantworten: die, denen die Gottliebs die geistige Arbeit besorgt haben. Einfach, aber unvorstellbar wie alles:

Das lag meiner guten Mutter
Beileibe nicht im Sinn,
Daß ich Granatenfutter
Im Mordgemetzel bin.

Die gute Mutter war eben durch die gegenteilige lyrische Parole um den Sinn gebracht, der ihr verwehrt hätte, ihren Sohn so argem Tun und Leiden zu überlassen, ja, sie war durch die Lektüre in den Wahn versetzt, mit der Opferung ihres Sohnes ein Werk zu tun, das Gott lieb war. Als Scherls Hausdichter mit Entsetzen Spott trieben, wurden Weiber zu Hyänen. Jetzt, da sich das Blatt gewendet hat, wird an das Muttergefühl appelliert. Denn:

Der Mensch wird klug mit sachten.
Wir wurden hart wie Stahl.
Wir lassen uns nicht schlachten —
Versucht es noch einmal!

Ja, klug waren die, die nach dem Mordgemetzel von Scherl zu Mosse übergingen. Aber alle ändern werden bei nächster Gelegenheit sich wieder vom lyrischen Ruhmfusel berauschen lassen. Das Individuum, das sich, als plutze Kehraus war, entschlossen hat, mit plutze Kehrum

auf jene allgemeine Amnesie zu spekulieren, die seine fünfhundert Anpeitschungen zum Mordgemetzel ungeschehen machen werde, hat die Stirn, unter Numero IV zu schreiben, es sei »ein politisches Anknüpfen an ehrwürdig deutschen Bestand«. Der Denunziant und anonyme Gesinnungsparasit des Tiroler Antisemitenbundes nennt es »Auffrischungen eines . . . nicht völkischen, doch volklichen Besitzes«. (Die drei Punkte sind von ihm.) Der Tischfreund der ungarischen Regierung, der Besudler des ermordeten Karl Liebknecht, der lyrische Bedienstete der völkischen Firma, der millionenfachen Arbeitertod in Haß- und Scherzreimen besungen hat, wagt die Wendung:

Wobei für Arbeiterchöre die betagte heimatliche Spottmusik nicht nur einen Sinn, sondern eine Gesinnung bekommt.

Wie damals. Wichtiger als damals.

Alfred Kerr.

Er denkt an Stimmungen aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Doch er möchte die vom vierjährigen vergessen machen. Und aus dem dreißigjährigen mit mir hat er »sich mäuschenstille gedrückt«. Aber weil ich kein Ausrücken, nicht mit blauer Brille und nicht mit blauem Auge, zulasse; weil ich weder den Weltkrieg noch die faden Fehden vergessen habe; weil ich fix, prompt und stramm, nach dem Programm, arbeite und mich jeder gegebenen Konjunktur lyrisch anpasse, so habe ich mich bereit gefunden, der Spottmusik, die ihrer selbst spottet und weiß nicht wie, die Gesinnung unterzulegen, die ihr zukommt, und dem größten Schuft und Feigling im ganzen Land, der so komplett die kriegerische wie die polemische Wehrpflicht verleugnet, die Antwort und Abfuhr zu gewähren, die er mir schuldig blieb:

Krieg

Ich armer Leser der Pressen
Es will mir nicht in den Sinn,
Daß man so schnell vergessen
Den Kerr vom Kriegsbeginn.
Ich trug ja kein Verlangen
Nach Menschenmord und Graus;
Als Gottliebs ihn besangen,
Wuchs mir's zum Hals heraus.

Es stob und wob uns allen
Der Scherl'sche Dreck ins Haupt;
Daß ihm der Krieg gefallen,
Wir haben es geglaubt.
Und wer bei Hagelschüssen
Den Blut-Tribut gezollt,
Der hat dran glauben müssen;
Der Scherl hat es gewollt.

Die uns zum Vormarsch trieben,
Die lachen ihrer Schuld.
Der Kerr, zurückgeblieben,
Rief stramm in den Tumult.
Ubi bene, patria ibi:
Bei Scherl schi er den Mist.
Bei Mosse zum Alibi
Ist er prompt Pazifist.

Wie je nach den Interessen
Sich wendet fix der Sinn:
Dafür hat man die Pressen;
Das preist man in Berlin.
Dort spürt man nicht die Schande,
Wie anders heut es ruft.
Man lauscht im ganzen Lande
Dem allergrößten Schufft!

Vorkauf in Hamburg
ab 1/7.

DIE FACKEL

29

Sonderheit.

MARZ 1929

XXX. JAHR

Der größte Feigling im ganzen Land

Am 28. September 1928 ist im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (Nr. 227) die folgende eine Viertelseite große Annonce erschienen:

K E R R C O N T R A K R A U S

A N T W O R T U N D A B F U H R

**ALFRED KERR
LITERATENPARADIES**

Die faden Fehden um den Weltkrieg

Erscheint in 8 Tagen

Alle Sortimenten, die das gegen Kerr gerichtete Heft der Fackel verkauften, werden diese scharfe Antwort- und Streitschrift leicht und in großer Anzahl absetzen.

Leicht kartoniert 2 Mk. (Z)

Sonderrabatt für Bestellungen vor Erscheinen:

- Einzelexemplare 40 Prozent
- ab 5 Exemplare 45 Prozent
- ab 10 Exemplare 50 Prozent

J. M. SPAETH VERLAG-BERLIN

In der Neuen Bücherschau, die der Spaeth-Verlag herausgibt (oder herausgab), ist, später, die gleiche Annonce erschienen, mit dem Versprechen:

Erscheint Mitte Oktober

und mit der Nuance, daß die Antwort und Abfuhr nicht »leicht kartoniert«, sondern »steif geheftet« 2 Mk kosten werde. Der Annoncenteil dieses Heftes brachte noch das Lob des Herrn Kerr für den linksradikalen Geschäftsfreund, der im Textteil seine Sache vertrat:

Durchleuchtend und haftend sind seine Kraft und seine Aufrichtigkeit . . .

Das betraf ein Buch, das den Titel führt »Und doch kein Friede«. Die Aufrichtigkeit spricht nicht nur aus der Betrachtung des Falles Kerr, sondern insbesondere aus der Fußnote, mit der der Angestellte des Verlags die ihm längst bekannte Neuigkeit vermerkt:

Wie wir bei Redaktionsschluß hören, bringt Alfred Kerr eine Entgegnung »Literatenparadies, Die faden Fehden um den Weltkrieg« als Broschüre im J. M. Spaeth Verlag, Berlin, heraus. Die Redaktion.

Die Broschüre, die also, spätestens, Mitte Oktober erscheinen sollte, ist bis heute nicht erschienen. Keine faden Fehden um den Weltkrieg, und doch kein Friede! Kein Literatenparadies, aber die Hölle, die ich dem verspäteten Autor heiß mache. Das gesamte Schrift- und Schlieferltum Berlins — insbesondere das zugereiste, das sich dort oberste Entscheidungen in literarischen Dingen anmaßt, aber am liebsten zwischen zwei kurulischen Stühlen zu sitzen kommt — hatte sein endgültiges Urteil darüber, ob der Kerr ein Schufft

sei, von dem Erscheinen dieser Broschüre abhängig gemacht, wiewohl in jedem andern Berufskreis selbstverfaßte Dokumente wie die des Kerr, solange sie nicht als meine Fälschung dargetan sind, zur Ächtung des analogen Schuftes ausreichen würden. Jener hatte gedichtet, ein »Fötus« verbreite, »daß du Löffel stahlst«, und obschon ich weit Gravierenderes verbreitet habe, so beruhigt man sich in der Literatur bei der Feststellung, daß kein Diebstahl von Löffeln im Romanischen Café bewiesen ist, ohne freilich auch im gegenteiligen Falle aus dem Häuschen zu kommen, welches nun einmal den Abtritt der Geistigkeit vorstellt. Daß der Alfred Kerr hundertfach der Lüge und schuftigster Denunziation überführt ist, schafft in diesem Bereich keine Mißempfindung, ihn in der Position weiterwirken zu sehen, die ihm eine von meinem Angriff unerschütterbare Macht eingeräumt hat und in der ihn mein Angriff nur befestigen kann. Dessen Erfolg kann einzig in der psychischen Zermürbung des Würdenträgers bestehen, der tiefer als seine Speichellecker den bloßgelegten Widerspruch zwischen Autorität und Nullität empfindet. Daß er die Stigmatisierung klaglos und nun, trotz der Ansage, auch widerspruchslos hingenommen hat, kann ihm in der Schieberwelt, die seinem ästhetischen Diktat gehorcht, keinen sozialen Eintrag tun; aber sie wird es erleben, daß er, der den letzten publizistischen Selbstmord mit Recht gescheut hat, unter ihren anbetenden Augen dahinschwindet in Wehrlosigkeit und in Lächerlichkeit vor sich selbst. Man könnte allerdings fragen, wo und in welcher Balkanegend es möglich wäre, daß ein publizistischer Machthaber den Entschluß, sich seiner Haut zu wehren, auf dem Büchermarkt laut und bis zur steifen Heftung für 2 Mark ankündigt und ohne ein Wort der Motivierung

stumm fallen läßt. Denn der Verzicht auf den Richterspruch wiegt nichts im Vergleich zu dem Verzicht auf eine literarische Abwehr, mit deren Versprechen die Gegner eingeschüchtert, die Zweifler beruhigt, die Anhänger ermutigt werden sollten. In Deutschland ist es möglich; in demselben Berlin, in dem ein Vortragssaal auf die Parole gefüllt werden konnte, ich hätte die angekündigten Akten zum Fall Kerr nicht erscheinen lassen, nicht ohne daß freilich noch Raum für die Kolporteurs vorhanden war, die mit dem Ruf »Soeben erschienen!« dem Sittengericht der Lumperei ein Ende machten. Wo jedoch dürfte ein kritischer Zwingherr sich noch mit einem tadelnden Sätzchen an Schauspielerexistenzen vergreifen, ohne daß ihm, wenn schon das Podium untertan bleibt, aus dem Parterre die Frage entgegenschölle, wann er denn endlich gewillt sei, einem wehrhafteren Anwärter seiner Mißgunst die versprochene Abfuhr widerfahren zu lassen?

Aber es gibt anscheinend kein Abfuhrmittel, das den beklagenswerten Mann, der von mir für alle Zeiten an den Schreibstuhl gebannt bleibt, bewegen könnte, eben dann auszutreten, wenn er es am nötigsten hat. Daraus erklären sich die kleinen Unappetitlichkeiten, die er sich von Fall zu Fall, wenn die Not am höchsten ist, unter irgend einer Nummer des Theaterfeuilletons entgehen läßt, ohne jeden Zusammenhang mit dem Thema, bloß damit man halt nicht sagen könne, er habe mich schon ganz vergessen. Wie schwer er leidet, zeigt sich aber auch an der ausgesuchten Objektivität, mit der er Personen, die er in irgendeiner Verbindung mit mir weiß, behandelt; nur die sogenannten Prominenten des Theatergeschäfts spekulieren so töricht, daß sie mich, der ich ja allerdings ein Kontreminter bin,

verleugnen zu müssen glauben, während sie doch weiß Gott in dessen Hut geborgen wären, wenn sie Arm in Arm mit mir — vorausgesetzt, daß ich ihn liebe — an den Fenstern der zitternden Autorität vorbeispazierten. Aber sein Leidenszustand drückt sich vor allem in dem Bestreben aus, alle Spuren jenes Drecks zu verwischen, den er in ungehemmteren Tagen produzierte, in jener Zeit, da er weit mehr in den Tumult rief, als die ihm auferlegte Wehrpflicht erfordert hat. Er betont zwar immer wieder den Nonsens, er vertrete nicht alles, was er damals »rief«, aber, »daß er es damals rief«. Trotzdem ist es von Zeit zu Zeit geboten, an ihn die Frage zu stellen, ob er dieses oder jenes Kriegsgedicht geschrieben hat, da man doch, bevor man es ihm zuschreibt, sicher gehen muß, um nicht wie im Fall des Masurengedichts als Verleumder dazustehen. Schon wird ja in Kreisen seiner Verehrer die Version verbreitet, selbst das Rumänenliedchen, zu dessen Autorschaft er sich doch in seinem eigenen Schriftsatz bekannt hat, sei »bloß eine plumpe Täuschung seiner Feinde«. Da er also offenbar auf jede Anfrage der Verehrer eine beruhigende Auskunft erteilt, so müssen auch die Feinde sich das Gefühl der Sicherheit durch direkte Erkundigung verschaffen. Da schickt mir zum Beispiel ein Leser einen vergilbten Ausschnitt aus dem Neuen Wiener Journal, vom Jahre 1917, den er zwischen zwei Seiten seines Tagebuchs aus Frontdiensttagen gefunden hat. Unter dem Titel »Neue Ode von d'Annunzio« heißt es hier:

Alfred Kerr veröffentlicht im ‚Tag‘ die folgende neue Ode.

Aus dieser gewissenhaften Quellenangabe des Neuen Wiener Journals geht zunächst nur mit Sicherheit hervor, daß damals die Identität Gottliebs mit dem

Pseudonym Kerr in journalistischen Kreisen unzweifelhaft war bis zu dem Grade, daß der Gottlieb gar nicht mehr genannt wurde. Ein Beweis wäre aber nicht einmal die Unterlassung seines Widerspruchs, und das Neue Wiener Journal hat vielleicht, und mit Recht, ihm auch das Masurengedicht zugeschrieben, ohne daß er sich damals verleumdet gefühlt hätte. Einen Zweifel an der Identität läßt ja der spezifische Humor nicht zu und auch die Druckanordnung garantiert den echten Kerr. Gleichwohl ist es notwendig, ihn von Fall zu Fall wegen der Autorschaft eines saftigen Gottlieb oder Peter, dessen man habhaft wurde, besonders zu befragen. Und so habe er Gelegenheit, zu leugnen, daß das tierische Gedicht gegen d'Annunzio von ihm stammt, welches mit den Versen beginnt:

Oiwèl l'offensiva è stilla.
Mi isso lilla!
La battaglia sta bene —
Mà erfolghi hama keene.

Da bekanntlich der Dichter gegen die Prolongierung seiner Schmach und zur Verewigung seiner Blamage eine einstweilige Verfügung erwirkt hat, so darf ich ihn nur »zitieren«, muß also eben die Methode anwenden, die er vor der vollständigen Veröffentlichung seiner Schriftsätze so verpönt hatte. Schade um jedes Wort! Es folgen sechs Zeilen von unausschöpfbarem Geblödel. Auf »Buona notte, buona sera« reimt sich, daß es »immer scwera« wird (oder vielmehr »virdia«); auf »un tragicomico scherzo«:

Ritiramo riccoverzo.

»Gewinnamo stufa per stufa«, höhnt der Kulturrepräsentant: vom Isonzo das »andra Ufa« — ohne vor der Vorstellung zu erstarren, daß an diesem und an jenem Ufer tausende von Leichen liegen.

— 7 —

La situazione è acuta,
Mà nehmo vollo la snuta.

Und nun hat dieser Auswurf von einem Blutscribenten die Schamlosigkeit, den eigenen Typus wie folgt zu verhöhnern:

Jo rufo: lieba morto che schiavo!
Brrravo! brrraaavo!
So rufo no molti scribenti —
(E non sono morti, mà viventi.)

Der Frontsoldat, der mir das Dokument einsendet, bemerkt:

Sollte das vielleicht eine Anspielung auf d'Annunzios Kriegsdienstleistung bedeuten, so ist sie daneben gegangen. Denn dieser war wirklich Fliegeroffizier. Von Kerr ist mir kein Flug nach einer damals feindlichen Hauptstadt bekannt, er dürfte eher Schulter an Schulter mit unserem Kriegspressequartier gekämpft haben!

Bei weitem nicht. Denn die in dies Quartier gepferchten Schlieferl und Sänger haben sich doch immerhin den Gefahren der Langweile ausgesetzt und haben wenigstens das Erlebnis gehabt, daß sie in panischem Schrecken auseinanderstoben, als der Feind, das heißt ich, eines Nachmittags im Lager erschien, nämlich wegen einer Anfrage in Zensursachen und nicht, wie sie vermuten mußten, um das Feld ihrer kriegsfreundlichen Betrachtung an die Front zu verlegen. Den Flug nach einer feindlichen Hauptstadt hat der Kerr erst im Frieden unternommen, nach Paris, wie man weiß, und sogar nach New-York, wo die 'Staatszeitung' (5. Dezember 1928) von ihm ausgesagt hat:

... kam nach dem Kriege nach Amerika, suchte sich hier bei den schlimmsten Deutschenhetzern anzubiedern und schrieb im Berliner Tageblatt den größten Unsinn über Amerika, der je in einer deutschen Zeitung erschienen ist.

Alles natürlich im Dienste der Völkerverständigung, nach der er immer schon ausgelugt hatte. Den Schluß der Ode an d'Annunzio bildet der Reim, »un troosto« komme von »Londra« —

aba keen besondra.

Und auf:

Cadorna kriego una waace

ruft er noch »la pace!!!« Den hat er sich nach ungeheuren Opfern erkämpft; wie man sieht, sogar mit einem sacrificio dell'intelletto, worauf man in der Gottliebweis nur das Gfretto reimen müßte, das er heute mit mir hat, der ihn fragt, ob er der Autor dieses Gedichtes sei.

Aber die arme Seele, die so schwer leidet, seitdem ich keinen Frieden geben will und immer wieder die Kriegsgespenster heraufbeschwöre, sie glaubte sich die pazifistische Ruhe, die sie braucht, um jeden Preis verschaffen zu müssen. Und so verfiel er denn auf das Tollste, was zu ersinnen war und womit dem Hexenkessel erst der Boden ausgeschlagen wurde. Der Gottlieb hat ein Antikriegsgedicht verfaßt! Ein richtiggehendes Antikriegsgedicht. Wer's nicht glaubt — und nichts ist mir ja zu glauben, was heute geschieht —, kann es im Berliner Tageblatt vom 26. Januar nachlesen; dem wird man's glauben. Ich darf gemäß der gegen mich erwirkten einstweiligen Verfügung und im Sinne des deutschen Urhebergesetzes weder ein Kriegsgedicht noch ein Friedensgedicht Gottliebs vervielfältigen und gewerbsmäßig vertreiben, das heißt in extenso abdrucken; ich darf nur das sogenannte Kleinzitat anwenden. So soll es denn wieder klein, aber fein sein. Er war vom deutschen Arbeiter-Sängerbund — denn die Sozialdemokraten wissen immer, an

wen sie sich in Kulturdingen zu wenden haben — gebeten worden, zu einer alten Spottmelodie »für die deutschen Arbeiter heutige, will sagen heutigiltige Worte zu dichten«. Und die deutschen Arbeiter beschlossen nicht lieber, die deutsche Arbeit niederzulegen, als von dem der Kriegshetze und der vaterländischen Denunziation Überwiesenen »das folgende Spottlied, ‚Krieg‘ betitelt« anzunehmen:

Ich armer Sohn einer Mutter,
Es will mir nicht in den Sinn,
Daß ich Granatenfutter
Im Schützengraben bin.

Da meint er aber nicht sich.

Ich trug ja kein Verlangen
Nach Menschenmord und Graus;

Da kann er gleichfalls nicht sich meinen, denn er trug ja Verlangen.

Ihr habt es angefangen,
Der Kuli badet's aus.

Wie? Deutschland hat angefangen? Und wer hat denn mitgemacht und das Stahlbad gepriesen, das der Kuli ausbaden muß? Der die Stirn hat, jetzt zu reimen:

Es stob und wob uns allen
Ein Wort in Herz und Haupt:
»Das Reich ist überfallen«;
Wir haben dran geglaubt.

Wir? Die die sechshundert Gottlieb-Gedichte gelesen haben! Von denen heißt es jetzt, wer »bei Hagel-schüssen den Blut-Tribut gezollt,« der habe »dran glauben müssen, auch wenn er nicht gewollt«. Er wurde eben vom Kuli der Scherplantage hinein-gepeitscht, der nun die Frechheit hat, sich mit dem Opfer zu verwechseln:

Die uns zum Vormarsch trieben,
Die lachten der Gefahr,
Wo sind sie nur geblieben,
Als plutze Kehraus war?

Sie wurden Friedensmenschen. Sie öffnen das Mündchen zu der Frage, wer habe »sich mäuschenstille nach Holland hin gedrückt« und wer sei »mit blauer Brille nach Schweden ausgerückt«. Sehr einfach zu beantworten: die, denen die Gottliebs die geistige Arbeit besorgt haben. Einfach, aber unvorstellbar wie alles:

Das lag meiner guten Mutter
Beileibe nicht im Sinn,
Daß ich Granatenfutter
Im Mordgemetzel bin.

Die gute Mutter war eben durch die gegenteilige lyrische Parole um den Sinn gebracht, der ihr verwehrt hätte, ihren Sohn so argem Tun und Leiden zu überlassen, ja, sie war durch die Lektüre in den Wahn versetzt, mit der Opferung ihres Sohnes ein Werk zu tun, das Gott lieb war. Als Scherls Hausdichter mit Entsetzen Spott trieben, wurden Weiber zu Hyänen. Jetzt, da sich das Blatt gewendet hat, wird an das Muttergefühl appelliert. Denn:

Der Mensch wird klug mit sachten.
Wir wurden hart wie Stahl.
Wir lassen uns nicht schlachten —
Versucht es noch einmal!

Ja, klug waren die, die nach dem Mordgemetzel von Scherl zu Mosse übergangen. Aber alle ändern werden bei nächster Gelegenheit sich wieder vom lyrischen Ruhmfusel berauschen lassen. Das Individuum, das sich, als plutze Kehraus war, entschlossen hat, mit plutze Kehrum

auf jene allgemeine Amnesie zu spekulieren, die seine fünfhundert Anpeitschungen zum Mordgemetzel ungeschehen machen werde, hat die Stirn, unter Numero IV zu schreiben, es sei »ein politisches Anknüpfen an ehrwürdig deutschen Bestand«. Der Denunziant und anonyme Gesinnungsparasit des Tiroler Antisemitenbundes nennt es »Auffrischungen eines . . . nicht völkischen, doch volklichen Besitzes«. (Die drei Punkte sind von ihm.) Der Tischfreund der ungarischen Regierung, der Besudler des ermordeten Karl Liebknecht, der lyrische Bedienstete der völkischen Firma, der millionenfachen Arbeitertod in Haß- und Scherzreimen besungen hat, wagt die Wendung:

Wobei für Arbeiterchöre die betagte heimatliche Spottmusik nicht nur einen Sinn, sondern eine Gesinnung bekommt.

Wie damals. Wichtiger als damals.

Alfred Kerr.

Er denkt an Stimmungen aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Doch er möchte die vom vierjährigen vergessen machen. Und aus dem dreißigjährigen mit mir hat er »sich mäuschenstille gedrückt«. Aber weil ich kein Ausrücken, nicht mit blauer Brille und nicht mit blauem Auge, zulasse; weil ich weder den Weltkrieg noch die faden Fehden vergessen habe; weil ich fix, prompt und stramm, nach dem Programm, arbeite und mich jeder gegebenen Konjunktur lyrisch anpasse, so habe ich mich bereit gefunden, der Spottmusik, die ihrer selbst spottet und weiß nicht wie, die Gesinnung unterzulegen, die ihr zukommt, und dem größten Schuft und Feigling im ganzen Land, der so komplett die krieglerische wie die polemische Wehrpflicht verleugnet, die Antwort und Abfuhr zu gewähren, die er mir schuldig blieb:

Krieg

Ich armer Leser der Pressen
Es will mir nicht in den Sinn,
Daß man so schnell vergessen
Den Kerr vom Kriegsbeginn.
Ich trug ja kein Verlangen
Nach Menschenmord und Graus;
Als Gottliebs ihn besangen,
Wuchs mir's zum Hals heraus.

Es stob und wob uns allen
Der Scherl'sche Dreck ins Haupt;
Daß ihm der Krieg gefallen,
Wir haben es geglaubt.
Und wer bei Hagelschüssen
Den Blut-Tribut gezollt,
Der hat dran glauben müssen;
Der Scherl hat es gewollt.

Die uns zum Vormarsch trieben,
Die lachen ihrer Schuld.
Der Kerr, zurückgeblieben,
Rief stramm in den Tumult.
Ubi bene, patria ibi:
Bei Scherl schi er den Mist.
Bei Mosse zum Alibi
Ist er prompt Pazifist.

Wie je nach den Interessen
Sich wendet fix der Sinn:
Dafür hat man die Pressen;
Das preist man in Berlin.
Dort spürt man nicht die Schande,
Wie anders heut es ruft.
Man lauscht im ganzen Lande
Dem allergrsten Schuff!

Vorabdruck
Sollte man nicht Vorabdruck sagen, da man mit auf ein bereits erschienenen Heft 80% abziehen könnte
 Sonderausgabe ~~Nr. 2~~ (aus Nr. 806) *13*

DIE FACKEL

HERAUSGEBER

KARL KRAUS

INHALT:

Der größte Feigling im ganzen Land

NACHDRUCK VERBOTEN

Preis dieses Heftes:

30 Pfennig

VERLAG 'DIE FACKEL', WIEN

III., Hintere Zollamtsstraße 3 Telefon Nr. U 12255

ERSCHEINT VIERTELJÄHRlich MINDESTENS EINMAL

Sonderausgabe Nr. 1 (aus Nr. 200)

DIE FACKEL

HERAUSGEBER

KARL KRAUS

INHALT:

Der grösste Feind
im ganzen Lande

NACHDRUCK VERBOTEN

Papier dieses Heftes:
30 Pfennig

VERLAG: DIE FACKEL, WIEN

III. Floridsdorf, Kolonnenstrasse 7, Telefon Nr. 1123

Verantwortlich: Dr. Franz Schönerer

(Unverkäuflicher Anzeigenraum)

Zur Materie Kerr:

Kerr in Paris, Nr. 717—723

Ein Friedmensch, Nr. 735—742

Kerr in Wien, 743—750

Wer glaubt ihm? / Nr. 781—786

Der größte Schuft im ganzen Land, Nr. 787—794

Der größte Schriftsteller im ganzen Land, Nr. 795—799

*Kerrin & Kerrin?
Kerrin? Vielleicht besser wegzulassen
die wir ja nicht lesen*

Die Zusendung von Briefen, Drucksachen, Ausschnitten, Einladungen, Theater-, Vortrags- und Konzertkarten etc. ist zwecklos und unerwünscht. Eine Prüfung von Manuskripten erfolgt in keinem Falle. Rezensionsexemplare werden verkauft, der Erlös — wie auch eingesandte Porti — einem wohltätigen Zweck zugeführt. Insbesondere werden die Herausgeber von Zeitschriften ersucht, deren Sendung zu unterlassen. Tausch-, Probe- und Rezensionsexemplare der Fackel oder der Bücher des Verlages der Fackel werden nicht abgegeben. Zuschriften, die das Abonnement oder die Expedition betreffen, sind an den Verlag und nicht an den Herausgeber zu richten.

*für die
auf?
Kerrin
im Mannin*

Inhalt der vorigen Nummer 800—805, Anfang Februar 1929:

Im dreißigsten Kriegsjahr

Notizen

Der Nobelpreis

Geheimnis

Notizen

Aus Redaktion und Irrenhaus

oder

Eine Riesenblamage des Karl Kraus

Eigentümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Karl Kraus,
Druck von Jahoda & Siegel, sämtlich in Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3

guy!

/>> <<

Hrc

Zur Materie Kern:

Kern in Paris, Nr. 717-723
 Ein Friedensschiff, Nr. 735-742
 Kern in Wien, 743-750
 Wer glaubt ihm? Nr. 781-786
 Der größte Schutt im ganzen Land, Nr. 787-794
 Der größte Schuttstapel im ganzen Land, Nr. 795-799

Die Zusendung
 von Briefen, Buchstaben, Anzeigen, Karten etc. ist zwecklos und nutzlos. Eine Prüfung von Manuskripten erfolgt in keinem Falle. Korrekturen werden nicht angenommen. Die Redaktion ist nicht für die Rücksendung von Zeitungen, deren Sendung zu unterlassen, ferner Probe- und Rezensionsexemplare der Fackel oder der Blätter des Verlages der Fackel werden nicht abgegeben. Zuschriften die das Abonnement oder die Expedition betreffen, sind an den Verlag und nicht an den Herausgeber zu richten.

Inhalt der vorigen Nummer 800-803. Anfang Februar 1933:

Im dreißigsten Krisenjahr
 Notizen
 Der Nobelpreis
 Geheimnis
 Notizen
 Aus Redaktion und Innenhaus
 oder
 Eine Riesenplamaze des Karl Kraus

(Unverkäuflicher Anzeigenraum)

ZUR MATERIE KERR:

Kerr in Paris
Nr. 717—723

Ein Friedenssch
Nr. 735—742

Kerr in Wien
Nr. 743—750

»Wer glaubt ihm?«
Nr. 781—786

Der größte Schuft im ganzen Land
Nr. 787—794

Der größte Schriftsteller im ganzen Land
Nr. 795—799

zu kopieren bei K. Kraus, die Briefentwürfe zu den Hauptartikeln (K. Kraus?)

*Stimmen di
Kraus am... ?
#*

Inhalt der Nummer 800—805, Anfang Februar 1929:

Im dreißigsten Kriegsjahr
Notizen
Der Nobelpreis
Geheimnis
Notizen
Aus Redaktion und Irrenhaus
oder
Eine Riesenblamage des Karl Kraus

Eigentümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Karl Kraus,
Druck von Jahoda & Siegel, sämtlich in Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3

(U n v e r e c h t l i c h e r A n s t e l l e n u m m e r)

ZUR MATERIE KERR:

Kerr in Paris
Nr. 717-723

Ein Friedenssch
Nr. 725-742

~~Kerr in Wien~~
Nr. 743-750

»Wer staubt ihm?«
Nr. 751-758

Der größte Schutt im ganzen Land
Nr. 757-764

Der größte Schriftsteller im ganzen Land

Inhalt der Nummer 807-808, Anfang Februar 1929.

Im dreißigsten Kriegsjahr

Notizen

Der Nobelpreis

Gebnisse

Mitteilungen

Aus Redaktion und Verlags

oder

Eine Kriesschlange des Karl Kraus

Erweiterte Ausgabe der von Kraus verfassten Notizen Karl Kraus.
Dieses von Kraus & Co. herausgegeben in Wien im Jahre 1929.

*wird morgen
eingeliefert*

Lang

39

Vorabdruck aus Nr. 806

DIE FACKEL

HERAUSGEBER

KARL KRAUS

INHALT:

Der größte Feigling im ganzen Land

NACHDRUCK VERBOTEN

Preis dieses Heftes:

30 Piennig

VERLAG 'DIE FACKEL', WIEN

III., Hintere Zollamtsstraße 3 Telephon Nr. U 12255

ERSCHEINT VIERTELJÄHRLICH MINDESTENS EINMAL

Vorabdruck aus Nr. 806

DIE FACKEL

HERAUSGEBER

KARL KRAUS

INHALT:

Der größte Feindling im ganzen Land

NACHDRUCK VERBOTTEN

Preis dieses Heftes

30 Pfennig

VERLAG, DIE FACKEL, WIEN

W. H. Müller, Verlagsanstalt, Leopoldstr. 10, 1020

ERSCHEINT VERTJÄHRLICH MINDESTENS EINMAL

490

Handwritten signature

(Unverkäuflicher Anzeigenraum)

ZUR MATERIE KERR:

Kerr in Paris

Nr. 717—723

Ein Friedmensch

Nr. 735—742

»Wer glaubt ihm?«

Nr. 781—786

Der größte Schuft im ganzen Land

Nr. 787—794

Der größte Schriftsteller im ganzen Land

Nr. 795—799

Zu beziehen
durch den Verlag, die Buchhandlungen und den Straßenhandel

Inhalt der Nummer 800—805, Anfang Februar 1929:

Im dreißigsten Kriegsjahr

Notizen

Der Nobelpreis

Geheimnis

Notizen

Aus Redaktion und Irrenhaus

oder

Eine Riesenblamage des Karl Kraus

Eigentümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Karl Kraus,
Druck von Jahoda & Siegel, sämtlich in Wien III., Hintere Zollamtstraße 3

UNIVERSITÄT ZÜRICH

ZUR MATÉRIE KERR:

Kerr in Paris
Nr. 717-723

Ein Friedensmensch
Nr. 725-732

«Wer glaubt ihm?»
Nr. 731-736

Der größte Schritt im ganzen Land
Nr. 737-742

Der größte Schrittsteller im ganzen Land
Nr. 743-748

Zu beziehen durch den Verlag, die Buchhandlungen und den Buchhandel

Im Jahr der Nummer 300-305 Anfang Februar 1939

Im druckfertigen Nachdruck

Notizen

Der Nobelpreis

Gedächtnis

Notizen

Aus Redaktion und Verlags

oder

Eine Reisebeschreibung des Kaufmanns

Druck und Verlagsanstalt des Verlags, Zürich, 1939

*mit Vorber. Wien. Dr. Kellner
H. Kellner Wien*

Vorabdruck aus No 806

Sonderausgabe (aus Nr. 806)

zu 15 km ja! wertvoll

**Der größte Feigling
im ganzen Land**

viel größer !!

Zu beziehen durch den Straßenhandel und die Buchhandlungen

1. Kellner ?)

Druck von Jahoda & Siegel, Wien III.

48

THE UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARY

OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY



Soeben erschienen:

Vorabdruck aus Nr. 806

**Der größte Feigling
im ganzen Land**

Zu beziehen durch den Straßenhandel und die Buchhandlungen

42



